

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 12/13

17. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 30. Juni 1953

INHALT: **Damals und Heute** (zum Todestag des hl. Bernhard): Achthundert Jahre Distanz: andere Seelsorgssituation gebietet andere Seelsorgsmittel — Das Mittelalter nicht hinreichend christlich — Bürger zweier Welten — Apparat und Heiligkeit.

Psychotherapie und Seelenführung (Referat am V. Internationalen, katholischen Kongress für Psychotherapie und klinische Psychologie in Rom, April 1953): Schwierigkeiten der Verständigung — Annäherung von beiden Seiten — Wann soll der Seelenführer eine psychotherapeutische Behandlung anraten?

Quo vadis iuventus Israel?: Wird in der Jugend die Synthese Israels gelingen? — Die Vielfalt der Schulrichtungen — Gegensätze von Rechts und Links, Alt und Jung — Das grosse Interesse der Jugend an zeitnahe Wissen und an lebendiger Religion.

Wie sehen die Journalisten die heutige Presse?: Bedrückende Ergebnisse verschiedener Pressekongresse.

Kommunismus in zwei Welten: Unter der Herrschaft der Arbeiterklasse — Kommunismus in der freien Welt.

Neuerscheinung: Generalregister aller in der Schweiz im Verleih befindlichen Filme.

Damals und Heute

(Zum 800jährigen Todestag des hl. Bernhard)

Die katholische Christenheit feiert mit nicht geringem Aufwand den 800. Todestag des hl. Bernhard von Clairvaux: der Papst veröffentlichte eine Enzyklika zu seinen Ehren.¹ Er sucht uns darin insbesondere die innere geistige Struktur des «honigfließenden Kirchenlehrers» nahezubringen: seine von Liebe durchglühte Person, die ihn zum grossen Mystiker machte, die auch in der Theologie mehr den intuitiv Schauenden als den dialektisch Beweisenden kennzeichnet. In allen Zeitschriften erscheinen Artikel zu Ehren des «grössten Mannes seines Jahrhunderts». Gewaltige Pilgerzüge werden im Laufe dieses Jahres von Deutschland nach Frankreich ziehen und umgekehrt von Frankreich nach Deutschland, um diesen «französischen» Heiligen, den seine Zeit gar nicht als solchen, sondern ganz einfach als den «Mann der Christenheit» empfand, zu ehren als das Symbol der christlichen, abendländischen Einheit. Wissenschaftliche Akademien werden nicht an Veröffentlichungen sparen über dieses so vielgestaltige Leben, das wie in einem Brennpunkt die ganze politische, kulturelle und religiöse Geschichte seiner Zeit zusammenfasste. Es scheint fast, als wirke diese gewaltige Gestalt über acht Jahrhunderte hinweg bis auf unsere Tage; nicht nur als unpersönlicher Wahrheitslehrer, sondern als lebendige Kraft, die auch das Gemüt des Volkes ergreift, nicht nur im abgesonderten Raum der Liturgie, sondern auch in die konkrete Gestaltung der Welt.

I.

Das gibt uns Anlass, zuerst eine Betrachtung über die Distanz zwischen damals und heute anzustellen. Wer Tag für Tag mit einem anderen Menschen zusammenlebt, merkt nicht, wie dieser sich verändert. Er scheint immer der gleiche zu bleiben. Wer nach jahrzehntelanger Trennung einen Freund wieder sieht, ist zunächst von der Veränderung überrascht. Er kann

viel besser das Wachstum des Freundes ermessen. Mit dem Wachstum der Kirche und der Weltgeschichte ist es nicht anders. Wir Heutigen sind nur zu geneigt, von allen möglichen Zufälligkeiten, Zeitbedingtheiten anzunehmen, «dass es immer so war», oder «dass es gar nicht anders sein kann», weshalb wir uns töricht gegen Veränderungen wehren, die wir getrost hinnehmen und «wagen» würden, wenn wir einmal acht Jahrhunderte zurückgehen könnten, um dort zu sehen, wie vielfach anders es damals war. Machen wir einige solche Punkte namhaft.

Zwei seelsorgliche Situationen

Die Christenheit des hl. Bernhard war nicht nur eine religiöse Einheit, sie war eine territoriale Einheit. Wie zwei Blöcke standen sich die Christen (das bedeutete damals die Katholiken) und die Nichtchristen (das besagte die Mohammedaner) gegenüber. Es ist kein Zweifel, dass die daraus sich ergebende einheitliche Atmosphäre im christlichen Raum ein Seelsorgsmittel darstellte, das grosse Werte in sich schloss. Mit allen Sinnen nahm der Christ, wo immer er sich bewegte, christliches Gedankengut auf, durch alle Poren drang das Christentum in ihn ein. Es war für ihn eine Selbstverständlichkeit, wie die Sonne, die jeden Morgen aufging. Es war das aber auch ein Nachteil — beinahe ein Hindernis — für eine rechte Erfassung des Christentums, insofern dieses freie Entscheidung und volle Hingabe erfordert. Es war der Nährboden für ein sehr äusserliches und rein mechanisches Namenchristentum, für verweltlichte Klöster, für sehr «menschliche» Bestrebungen bis hinauf in das Papsttum. Schismen entstanden: zwei Päpste zur gleichen Zeit und niemand wusste, ob nun Honorius II. oder Innozenz II. der richtige Papst war; keiner von beiden war ganz «legal» auf den Stuhl Petri gekommen...

Stellen wir daneben unsere heutige Seelsorgssituation: Kompakt christliche oder gar katholische Gegenden gibt es je länger je weniger, und die Entwicklung geht unauf-

¹ «Osservatore Romano», 7. Juni 1953

haltsam dahin, dass mit dem Einswerden der Welt auch das, was an Resten eines geographisch begrenzten Katholizismus noch da ist, im Laufe der nächsten Jahrhunderte verschwinden wird. Umgekehrt wird es dafür auch keine kompakt nicht-christlichen «Blöcke» geben.

Ist unsere Lage benachteiligt gegenüber jener, in der der hl. Bernhard wirkte? Gibt es heute weniger «echte» Entscheidungen für Gott und Christus als damals? Wer wollte es wagen, das zu behaupten! Die Lebensbedingungen des Christentums sind andere geworden – deswegen aber nicht notwendig schlechtere.

Kirche und Staat

Damals aber hätte man den Verlust der territorialen Integrität des Christentums als unersetzliches Uebel betrachtet. Dies hing mit einem zweiten zeitbedingten Umstand zusammen: der Verquickung von Kirche und Staat. Bei dem Block der Ungläubigen, den Mohammedanern, fielen Religion und Staat zusammen. Die Einheit des Glaubens war ein integraler Bestandteil der politischen Einheit. Im christlichen Block war es ähnlich. Wohl unterschied man zwei Gewalten: an der Spitze der kirchlichen den Papst, an der Spitze der weltlichen den Kaiser. Aber diese beiden Gewalten bildeten ein organisches Ganzes, dessen «Funktionen» sie darstellten, und dieses Ganze nannte man «ebenso gut die Kirche, die Christenheit, den Gottesstaat.»² Auch der hl. Bernhard war von dieser Idee überzeugt: Der Papst ist ihm der Träger der beiden Schwerter und das weltliche Schwert bleibt immer in seiner Abhängigkeit. Es sind unverkennbar Züge des Gottesvolkes im Alten Testament, die hier den Christen vor Augen schweben. Der Papst hat «die Autorität des Moses». So nimmt man ein Stück Eschatologie in der Zeit voraus und glaubt jetzt schon verwirklichen zu können, was erst nach der Wiederkunft Christi sein kann: das Offenbarwerden des Reiches Gottes in Macht und Herrlichkeit, das heisst im politischen und weltlichen Raum. Wohl meint man von einem solchen unberechtigten Vorgriff frei zu sein, da man ja nicht, wie manche Extremisten, vom Engelpapst träumt oder von einem Zeitalter des Hl. Geistes. Man ist sich durchaus bewusst, dass die Kirche in dieser Zeit immer unter dem Kreuz stehen wird, dass der Weltbereich nicht einfach aufgesaugt werden kann von der Kirche, aber man sieht die Trennungslinien noch keineswegs klar. Man sieht nicht, wie weit die «Welt», da sie eben das «Offenbare» in der Geschichte darstellt, auf die Erlösung noch warten muss, «seufzend» und gebeugt unter ein noch nachwirkendes vorchristliches Gesetz; warten auf das Offenbarwerden dessen, was wir Christen schon «sind», bis zum Ende der Tage. Mit anderen Worten: Man hat eine einseitige Vorstellung von dem, was es heisst: die Welt verchristlichen.

Ungläubige und Ketzler

Dass es sich hier um wesentliche Unklarheiten handelte, um eine mangelnde christliche Erkenntnis, ersieht man am deutlichsten aus dem Verhalten gegenüber dem Block der Muselmanen. Zwar ist es falsch, wenn man meint, die Bekehrungsauffassung diesen Völkern gegenüber auf die Formel bringen zu können: «Die Bekehrung oder den Tod». Auch ein hl. Bernhard wusste sehr gut, dass «der Glaube das Werk der Überzeugung ist und sich nicht durch Gewalt aufdrängen lässt». Er hat diese Worte selbst gebraucht, um das Tun des Kölner Volkes zu verurteilen, als es hartnäckige Ketzler ohne Gerichtsurteil einfach ins eilig errichtete Feuer warf. Aber er lebte doch ganz in der Auffassung seiner Zeit, wonach der Block nichtchristlicher Völker unter dämonischer Herrschaft litt. Er glaubte, erst die gewaltsame, kriegerische Beseitigung dieser Herrschaft mache den Weg frei für eine mögliche Bekehrung

aus Überzeugung. Darum waren für ihn Ritterorden, wie die Templer, ein wünschbares Gut; keineswegs nur zur Verteidigung der christlichen Völker. Er unterstützte sie, wo er nur konnte, und auch seine Kreuzzugsideen, die er so machtvoll förderte, dass es Landstriche gab, in denen sich nur noch ein Mann auf sieben Frauen fand, wie er selbst berichtet, waren weit mehr als eine blosser Verteidigung des Abendlandes gegenüber dem Islam, der ein christliches Land nach dem andern besetzte. Nach Bernhard hat sich der Kreuzzugsfahrer nicht als Menschenmörder zu betrachten, indem er tötet, sondern als Vernichter des Bösen und als «Arbeiter für Christus» («de laude novae militiae»).

Es ist dies im Letzten dieselbe Haltung, die der Heilige mit seiner Zeit den Ketzern gegenüber einnimmt, die damals durch die Katharerbewegung so etwas wie eine «Fünfte Kolonne» innerhalb der christlichen Welt darstellten. Er sagt: «Es ist besser, die Häretiker durch das Schwert, das der Fürst nicht umsonst trägt, zu unterdrücken, als ihnen zu gestatten, andere in ihren Irrtum zu verwickeln.»

Man vergleiche mit all dem unsere heutigen Diskussionen unter Theologen über Toleranz, wie wir sie beispielsweise in Nr. 10 dieser Zeitschrift von Sarthe berichtet haben; unsere Fragestellung nach der potestas indirecta oder directiva des Papstes in weltlichen Dingen; unser Ringen in der Frage des gerechten Krieges; unsere Missionsmethoden. Es ist wohl wahr, dass wir in all diesen Fragen noch keineswegs zu eindeutigen Lösungen vorgedrungen sind. Es kann aber als sicher betrachtet werden, dass wir nicht nur in Anpassung an veränderte Verhältnisse, sondern grundsätzlich in vielen Punkten die Lösungen des Mittelalters nie wieder erneuert sehen wollten, selbst nicht in einer kompakt christlichen und katholischen Welt. Wir dürfen ohne Überheblichkeit annehmen, dass hier der christliche Geist eine Verfeinerung und Vertiefung erfahren hat im Verlauf der Geschichte. Das besagt keinen Vorwurf gegen den hl. Bernhard und seine Heiligkeit. Im Gegenteil: Wären die Heiligen seiner Zeit bereits zu den Erkenntnissen unserer Tage vorgedrungen, dann hätte ja keine Entfaltung und Entwicklung stattgefunden. Sie waren Heilige, aber sie waren es ohne ihre Zeit zu sprengen: mit aller Begrenztheit, die ihnen das auferlegte. Es mag uns aber diese Erwägung das Vertrauen in den Wert unseres Erdenweges und in die Vorsehung Gottes stärken. Wir sind gewohnt, nur ewig von der schlechter werdenden Welt zu reden und uns nach den katholischen Fleischtöpfen des Mittelalters zurückzusehen. Inzwischen hat uns Gott durch die Wüste geführt. Dieser Weg hat uns — in der Distanz von 800 Jahren lässt sich das gut sehen — aber innerlich reifer gemacht, vorbereitet, das Reich Gottes aufzunehmen. So notwendig die Sicht auf die Gefahren, die uns bedrohen, auch sein mag, notwendiger ist die Sicht auf den sich erfüllenden Sinn unseres Weges.

II.

Nun wäre es natürlich abwegig, nur «Distanzen» zu sehen zwischen uns und der Zeit des hl. Bernhard. Wenn auch das «Anders» zuerst in die Augen springt beim Freund, den man nach langer Trennung wiederfindet, so ist doch das «Derselbe» das weit Beglückendere, ja die Bedingung dafür, dass das «Anders» nicht in Enttäuschung umschlägt.

Wir wollen hier nicht die heute wie damals sich gleichbleibenden Züge katholischen Lebens im Allgemeinen anführen, illustriert etwa an der Gestalt des hl. Bernhard: seine innige und alles durchdringende Liebe zu Gott; seine zarte Verehrung der Gottesmutter; seine Nächstenliebe, die ihn zum Anwalt der Armen machte; seine Kreuzesmystik, die für ihn, wie für jeden Christen, der Weg zu Gott ist. Wir wollen vielmehr zwei Züge an diesem Heiligen hervorheben, die zu den Erwägungen des ersten Teiles in Beziehung stehen. Wir haben von der Beziehung der Kirche und des Christen zur Welt gesprochen.

² Siehe dazu den ausgezeichneten Artikel von Joseph Lecler über den hl. Bernhard in «Etudes», Juni 1933, dem wir hier weitgehend folgen.

Trotz aller organischen Zusammenschau dieser beiden Gebiete hat das Mittelalter doch auch niemals die Spannung zwischen ihnen vergessen und, je christlicher ein Mensch war, an ihr gelitten. Der hl. Bernhard war ein Ordensmann und damit im christlichen Stand des der Welt Gekreuzigtseins. Niemand hat in seiner Zeit aber zugleich sich mit solchem Eifer der Bewältigung weltlicher Fragen, der Politik vor allem, gewidmet. Er hat den Zwiespalt dieses Lebens tief empfunden, obwohl die Wurzel beider Tätigkeiten gewiss ein und dieselbe Liebe zu Gott war. Er ist vielleicht gerade darin, intuitiv wie er war, über seine Zeit hinausgewachsen. Am Ende seines Lebens schreibt er von sich an den Prior seines Klosters: «Mein monströses Leben und mein bedrängtes Gewissen schreien zu euch. Ich bin das Fabeltier (la chimère) meines Jahrhunderts: weder Geistlicher noch Laie. Wenn ich auch immer das Gewand des Mönches trage, bleibt mir doch nichts von seiner Lebensführung.»

Es ist — trotz ganz veränderter Weltlage, trotz oder gerade wegen des Auseindertretens von Kirche und Welt — auch heute das grosse Problem der Christen: wie sie als «Bürger zweier Welten» doch Menschen von einem Guss sein sollen. Es sind heute vor allem die Laien, von denen es heisst, sie ständen in der «vordersten Linie». Aber gerade sie fühlen sich als «Chimären», als jene Fabeltiere der Alten: mit dem Kopf eines Löwen und dem Leib einer Ziege, als die wesentlich Auseinandergerissenen, oder als den Versuch, unvereinbare Lebensprinzipien in eins zusammenwachsen zu lassen. Es mag sehr wohl sein, dass, wenn zur Zeit des hl. Bernhard Kirche und Welt eine zu enge und nicht stilrein realisierbare Verschmelzung versuchten, wir Heutige eine zu schroffe, wieder nicht realisierbare Trennung erstreben. Vielleicht liegt in dieser Spannung überhaupt ein in unserer Pilgerschaft auf Erden nicht restlos aufzulösender Gegensatz, ein Teil unseres wesentlichen Kreuzes als Christen, das wir tragen müssen, nicht abwerfen dürfen, zur Erlösung der Welt.

Das zweite uns geradlinig mit Bernhard verbindende Moment liegt auf dem Gebiet der Geschichte. Es betrifft die Kirchenreform. Gregor VII. hatte den ersten Schritt zur Zentralisierung der Kirche getan gegenüber dem nach Dezentralisation und Partikularismus tendierenden Feudalismus. Bernhard schloss sich dieser Reformrichtung an. «Die Feudalgesellschaft seiner Zeit», sagt Lecler, «hat in ihm ihren schärfsten Kritiker gefunden.» Er sah aber zugleich auch die Gefahren, die eine zu weit gehende Zentralisation mit sich bringen konnte. «Dort unten», schreibt er vom römischen Hof, «gilt der Apparat alles; nichts oder fast nichts die Heiligkeit.» Selbst der Papst müsse seinen Tribut zahlen an Gebräuche, die aus ihm nicht «den Nachfolger Petri, sondern Konstantins» machten.

Die heutige Zeit steht vor sehr ähnlichen Problemen: das Einswerden der Welt bedingt eine stärkste Zentralisation. Sie ist in einem Ausmass erforderlich, wie sie der hl. Bernhard sich nicht erträumen konnte. Zugleich aber entsteht dadurch die Gefahr eines Überhandnehmens des Apparates mit allen Mängeln, die das unter Menschen eben mit sich bringen mag. Den Rat des hl. Bernhard, die Glieder des Hl. Kollegiums der Kardinäle «aus allen Weltteilen zu wählen, weil sie ja auch alle Welt richten sollen», hat unser Hl. Vater fast zum Leitsatz seiner Kardinalsernennungen erwählt. Aber das Problem Apparat—Heiligkeit ist wohl ebenso wie das oben genannte Kirche—Welt eines jener Probleme, das man immer nur annähernd, nie restlos auf Erden lösen wird.

So mögen diese wenigen Andeutungen zeigen, dass die Achtjahrhundertfeier dieses grossen Mannes wohl Anlass werden könnte, mehr als ein heisses Eisen unserer Tage anzufassen, an das wir uns ohne die Ermutigung eines Heiligen nicht herangewagt hätten.

M. G.

Psychotherapie und Seelenführung¹

Dass Psychotherapie und Seelenführung in einem Atemzug genannt werden, müsste eigentlich überraschen. Beide sind doch deutlich voneinander geschieden durch die je andere Zielsetzung, die ihnen immanent gegeben ist, und ebenso durch die Andersartigkeit des Weges, auf dem sie das je verschiedene Ziel zu erreichen suchen.² Wenn wir trotzdem Psychotherapie und Seelenführung in enge Beziehung zueinander stellen, dann ist es gerade die Aufgabe dieses Referates, die Gründe dafür aufzuzeigen. Es dürfte indes angemessen sein, einleitend auf einen äusseren Umstand hinzuweisen, der Psychotherapie und Seelenführung einander näher rücken lässt. Dieser äussere Umstand ist das heute gesteigerte Bedürfnis nach beiden, sowohl nach psychotherapeutischer Behandlung als auch nach wirklicher Seelenführung durch spirituelle und psychologisch erfahrene Priester.

Es wäre wohl kaum richtig anzunehmen, das Bedürfnis nach Psychotherapie sei erst geweckt worden durch die bedeutenden Fortschritte dieser Behandlungsart. Vielmehr sind diese Fortschritte durch das sich ständig mehrende Bedürfnis nach psychischer Hilfe gefordert und zum Teil geleistet worden. Ähnlich beruht das Bedürfnis nach Seelenführung nicht auf der Tatsache, dass wir heute eine besonders hochstehende und sichere Art der religiösen Seelenführung hätten, sondern die

seelisch-religiöse Not der Menschen unserer Zeit ruft nach einer angepassteren Weise der seelischen Führung.

Hinter beiden Bedürfnissen aber steht unsere Kultursituation, die mit den bisherigen Mitteln der Menschenführung nicht mehr gemeistert werden kann.

Wir können uns nicht näher mit dieser Kultursituation befassen, obwohl eine Psychologie des heutigen Kulturlebens fällig wäre und ganz wichtige Aspekte auch für die Psychologie und Psychotherapie der Einzelmenschen beizutragen hätte. Ich denke in diesem Zusammenhang an die immer noch aktuelle Schrift von Karl Jaspers über: «Die geistige Situation der Zeit», die einen bedeutenden Beitrag zu diesem Thema darstellt. Was aber die Situation heute so kompliziert macht, so dass gerade die wachen und hellhörigen Menschen unter ihr leiden und mit ihr nicht fertig werden, das ist ihr Übergangscharakter. Dieser Charakter des Überganges bedingt die inneren Gegensätzlichkeiten: Individualismus und Kollektivismus — Rationalismus und Irrationalismus — agnostizistischer Nihilismus und Sehnsucht nach mystischer Versenkung. Diese Gegensätzlichkeit verursacht eine grosse existentielle Unsicherheit, die sich immer stärker zur eigentlichen Existenz-Angst verdichtet.

Der bewusst lebende Mensch ist dieser unheimlichen Situation nicht gewachsen. Sein Inneres ist ein Spiegelbild der äusseren Lage — oder ist vielleicht umgekehrt die äussere Lage ein Bild der inneren? Seelische Zerrissenheit, Gequältheit, kurz die Neurotisierung mit allen Symptomen der Unausgeglichen-

¹ Referat, gehalten am V. Internationalen, katholischen Kongress für Psychotherapie und klinische Psychologie in Rom, 7.-13. April 1953.

² Vgl. dazu diesen Artikel unter II, 2.

heit, der Gereiztheit oder der seelischen Gelähmtheit: das sind die Merkmale dieses Menschen der Übergangszeit. Hier liegen die Ursachen dafür, dass das Bedürfnis nach psychotherapeutischer Behandlung und seelischer Führung so angewachsen ist.

In früheren Zeiten war es selbstverständlich, dass die Menschen mit ihren seelischen Nöten mannigfacher Art zum Seelsorger gingen. Meistens verstand er es, den betreffenden Menschen richtig zu raten, ihnen aus den Schwierigkeiten herauszuhelfen, oder sie wenigstens zu einem gesunden und fruchtbringenden Ertragen jener Konflikte zu führen, die sich nicht ändern liessen. Heute stehen wir vor der Tatsache, dass sehr viele Menschen ihren Seelsorger überhaupt nicht kennen, oder nicht mehr das Vertrauen haben, noch haben können, dass er ihnen in den seelischen Nöten zu helfen vermag. Irgendwie spürt auch der religiöse Mensch von heute, dass viele Ratschläge von religiöser Seite bei ihm an eine leere Wand anknöpfen, von der es hohl zurücktönt. Oft genug sind die Konflikte primär zwar schon von religiöser Art, aber man hat das Gefühl, zuerst müsse die seelische Situation mit natürlichen Mitteln gemeistert werden. Die Befolgung religiöser Ratschläge erscheint zunächst als unehrlich, wie ein Kurzschluss, wie ein voreiliger Sprung, wie eine bloss Flucht aus einer Wirklichkeit, die doch natürlich und menschlich bewältigt werden könnte. In anderen Fällen auch würde die religiöse Lösung durchaus gesucht und akzeptiert, aber die Art und Weise, wie sie erreicht werden soll, die Wege, die zu ihr führen, scheinen wiederum dem neuen Stand der seelischen Situation nicht mehr angepasst, irgendwie zu einfach zu sein. Es sind Kräfte im Spiel, die durch den religiösen Verstandes- und Willensappell nicht angerufen werden, die höchstens von einer gratia extraordinaria erreicht werden könnten, die aber sonst autonom ihre Gegenwirkung gegen alle guten Vorsätze ausüben. Man braucht dabei nicht sofort an krankhaft-neurotische Fälle zu denken. Auch der relativ gesunde Mensch fordert heute eine subtilere religiöse Führung. — Endlich gibt es Fälle, die wegen ihrer Krankhaftigkeit auch in früheren Zeiten vom Seelenführer nicht betreut werden konnten, deren Zahl sich heute aber vermehrt zu haben scheint.

Diese Andeutungen müssen genügen, um in etwa die Dringlichkeit der Frage «Psychotherapie und Seelenführung» darzutun. Wir wollen nun versuchen, zunächst jene Schwierigkeiten namhaft zu machen, die das gute Einvernehmen zwischen Psychotherapie und Seelenführung problematisch gestalten; dann aber soll die tatsächliche Annäherung beider infolge ihrer inneren Entwicklung gezeigt werden, und endlich wollen wir abschliessend einige Fälle angeben, in denen nach m. E. der Seelenführer zu einer psychotherapeutischen Behandlung raten darf oder soll.

I. Schwierigkeiten zwischen Psychotherapie und Seelenführung

Das Verhältnis dieser zwei Arten von Menschenführung ist manchmal eher ein gespanntes als ein freundschaftliches. Es dürfte darum angebracht sein, die Schwierigkeiten sofort an den Anfang unserer Erörterungen zu stellen, um nachher auch die Möglichkeiten einer fruchtbringenden Begegnung ehrlicher behandeln zu können. Lassen wir dabei den Vortritt den Führern des geistlichen Lebens.

1. Schwierigkeiten der Seelenführung gegen die Psychotherapie

Es ist verständlich, dass gegen die verhältnismässig sehr junge Wissenschaft der Psychotherapie gerade von Seiten der viel älteren Seelenführungspraxis schwere Bedenken vorgebracht werden. Wenn wir von mehr uneigentlichen Schwierigkeiten absehen, die sich nicht selten auf jenen «geheimen Widerstand»

und auf die Angst vor der Schwere des analytischen Eingriffes zurückführen lassen, oder die sich auf die Anmassung einzelner Psychotherapeuten beziehen, die der grossen Verantwortung, die jede Analyse fordert, nicht entsprechen, dann sind es vor allem drei Schwierigkeiten, die erwähnt werden müssen:

a) An erster Stelle steht der oft vorgeworfene Psychologismus. Dieser Psychologismus kann mehrere Gesichter zeigen. — Verhältnismässig harmlos ist er noch dann, wenn er etwa meint, jede Neurose müsse à tout prix weg-analysiert werden. Igor Caruso hat gegen diese übertriebene Sucht zu analysieren (wie sie wohl vor allem in Amerika sich findet) schon vor Jahren sehr energisch geschrieben. Wenn man bedenkt, dass leichtere Formen der Neurose gerade heute häufig auftreten und in ihrer Ursache selten völlig unbewusst bleiben, dann scheint es in manchen Fällen richtiger zu sein, dass der Mensch bereit werde, seine Neurose redlich zu ertragen und dadurch jenen falschen Perfektionismus zu überwinden, der ja oft genug das neurotische Verhalten mitverursacht.

Psychologismus zeigt sich auch darin, dass allzu rasch alle Erscheinungen des wissenschaftlichen, künstlerischen, sozialen, politischen und religiösen Lebens unter dem Gesichtswinkel der Psychologie, oder auch nur einer bestimmten Neurosenlehre, betrachtet werden. Gerade dieser Psychologismus hat der Psychotherapie Feinde in vielen Lagern geschaffen. Nun wird freilich kein vernünftiger Mensch einer Wissenschaft das Recht streitig machen dürfen, hypothetisch alles unter ihrem spezifischen Gesichtspunkt zu sehen. Dass der psychische Blickpunkt dabei für die meisten Menschen etwas Unangenehmes und Unheimliches hat, lässt sich nicht vermeiden und beweist oft nur die innere Unsicherheit dieser Menschen. Dennoch müsste der Psychotherapeut gerade aus psychotherapeutischem Denken heraus sich bemühen, die Unart einer psychologischen Monomanie zu überwinden und den wahren Wert seiner Wissenschaft und Kunst erst im richtigen Augenblick erkennen zu lassen, dann, wenn man seiner Hilfe wirklich bedarf. Je ganzheitlicher der Psychotherapeut als Mensch selber lebt, je weniger er in seinem Leben ein Nur-Psychologe (mit der déformation professionnelle) ist, umso mehr Vertrauen wird er eringen.

Am peinlichsten wirkt der Psychologismus dann, wenn er zu einer fast systematischen Aufweichung aller metapsychischen Realitäten führt. So bedeutend und faszinierend die Wirklichkeit der Seele ist: die Wirklichkeit physischer und metaphysischer Art ist ebenso gesichert und wichtig. Vielleicht überlegen sich manche Psychologen zu wenig, dass auch der Vorgang der «Projektion» für gewöhnlich noch objektive Grundlagen zur Voraussetzung hat. — Andererseits sollte man sich freilich auch hüten, den Vorwurf des Pan-Psychismus allzu rasch verdienten Forschern zu machen, die, durch den Wissenschaftsbegriff des 19. Jahrhunderts verleitet, den Bereich ihres Forschens so einengen, dass ihre Vorsicht, die Grenzen dieses Bereiches zu überschreiten, beinahe als Leugnung der andern Wirklichkeitsbereiche gedeutet werden könnte (wogegen sich ein C. G. Jung in den letzten zehn Jahren sehr energisch zur Wehr gesetzt hat).

b) Der heftigste Widerspruch gegen die Psychotherapie erhebt sich begrifflicherweise dort, wo der Psychologismus zum habituellen Naturalismus wird: wenn alle religiösen Akte und Frömmigkeitsformen und sämtliche Äusserungen philosophischen Denkens als suspekt erklärt werden. So berechtigt es auch ist, eine «Psychologie der Weltanschauungen» zu schreiben, so wenig berechtigt und widerspruchsvoll ist die Überschreitung aller empirischen Gegebenheiten durch eigene philosophische Deutungen... Ein milderer Naturalismus praktischer Art aber zeigt sich dann, wenn die Mittel des Gebetes und des Sakramentenempfanges auch katholischen Patienten während sehr langer Dauer in keiner Weise empfohlen werden, und wenn die rein natürliche seelische Entwicklung wichtiger und zentraler wird, als ein allmähliches christliches Reifen.

c) Ein weiterer Einwand gegen die psychotherapeutische Behandlung richtet sich gegen eine Erscheinung, die tatsächlich nicht selten bei Analysierten und bei jenen, die in Analyse sich befinden, anzutreffen ist: der Verlust der Spontaneität. Diese Menschen verlieren manchmal jede Unmittelbarkeit — und damit auch nicht selten jede warme, überzeugende Herzlichkeit. Alles wird beobachtend, reflexiv erlebt, jede Fehlhandlung bei sich und anderen peinlich genau registriert, jede mögliche «Kompensation» oder «Substitution» überlegt, jeder Traum wird gedeutet, jede religiöse Regung skeptisch unter die Lupe genommen, ob sie nicht vielleicht ein Rest Infantilismus, magisch-praelogische Haltung sei, ob es ihr nicht an innerer Substanz fehle. . . So wichtig dies alles für den Psychotherapeuten und für den Analysanden während der Analyse ist, so müsste m. E. doch mehr Gewicht darauf gelegt werden, dass nach vollendeter Analyse der Mensch wieder seine unreflektierte Lebensnähe finde. . . Erst dann dürfte er wirklich geheilt sein, ist doch die Selbstreflexion als Grübeln und Sinnieren nicht selten gerade ein Symptom der Neurose.

2. Schwierigkeiten der Psychotherapie gegen die Seelenführung

Wenn von religiöser Seite diese Einwände gegen die Psychotherapie erhoben werden, dann dürfen die Männer des geistlichen Lebens nicht empfindlich sein, wenn umgekehrt die Psychotherapie aus ihrer Erfahrung gewisse Bedenken anmeldet. Wieder sollen nicht jene Vorurteile zur Sprache kommen, die nur aus Unkenntnis der klassischen Seelenführung erhoben werden, auch nicht jene, die aus einem gerade tiefenpsychologisch verdächtigen Widerstand gegen religiöse Dogmen und Riten zu verstehen, oder eben nicht zu verstehen sind. Dagegen dürften drei Schwierigkeiten nicht übergangen werden, die uns nicht als ganz ungerechtfertigt erscheinen.

a) Dass der erste Vorwurf der des Supranaturalismus ist, wird kaum erstaunen können. Immer wieder erhält der praktische Psychotherapeut den Eindruck, dass manche Seelenführer auch nicht ein Minimum von Verständnis für die natürlichen Werte und Kräfte, für die gottgewollte Triebhaftigkeit des Menschen aufbringen. Auf der einen Seite werden so Verdrängungen grossen Stiles in naiver Weise gefördert, alle Arten von seelischen Blockierungen, ja Lähmungen und Vereisungen des Gefühlslebens werden als Fortschritte betrachtet; — auf der anderen Seite aber wird nicht selten dem Drang nach magisch-mystischer Befriedigung Vorschub geleistet, wobei ungesunde und gefährliche seelische Haltungen gezüchtet werden. Es sei daran erinnert, wie sehr heute hysterische Erscheinungen als Visionen, Auditionen usw. überhand nehmen.³

Wie sehr der Vorwurf eines falschen Supranaturalismus berechtigt erscheint, auch dort, wo es um gewöhnliche Seelsorgsfälle geht, liesse sich an drastischen Beispielen zeigen, die wir jedoch der Diskretion wegen hier nicht ausbreiten können.

b) Der zweite Vorwurf trifft vielleicht noch empfindlicher: es ist jener des Legalismus, einer blossen Gesetzesfrömmigkeit. Oft genug stösst der Psychotherapeut auf jene Frommen, die nur aus Angst oder aus typischer Buchstabengesinnung heraus die Gebote halten. Die kleinen Tatsachen, Lügen, Lieblosigkeiten, die nach aussen sichtbar sind, werden zur Beichte getragen. Man will von Schuld losgesprochen werden, ohne den Symbolgehalt seiner Symptome zu durchschauen, ohne sich zu fragen, warum man ständig fast zwanghaft lügen muss, oder warum man mit grösster Selbstverständlichkeit seine Mitmenschen zur Sache, zum Objekt des eigenen Geltungsdranges

herabzusetzen pflegt. — Man bedenkt nicht, dass eine gewisse Haltung der «Keuschheit» nicht selten nur Angst vor der Sexualität als solcher und vor der Verantwortlichkeit ist, die sie bringen würde. . . In vielen Fällen ein grosses Feld der Verdrängungen, aber vielleicht nicht sehr oft die Beherrschung einer wirklich kraftvollen, erwachsenen Sexualität im Sinne der freigewollten Lebenswahl.

Mit dem Legalismus ist dann wiederum ein Zwangsmoment verbunden, das die ganze innere Unfreiheit dieser Menschen manifest macht. Es ist, als ob die Beobachtung der Gebote und Verbote mit einer Vorstellung magischer Lebenssicherung einherginge. Gewisse Vorschriften erhalten dabei einen beinahe 90 %igen Tabu-Charakter, wodurch die lebendige Entwicklung des Menschen abgeschnürt wird und von echter Moral nicht geredet werden kann. Man verzichtet z. B. auf etwas, was man höchstens aus Büchern kennt (ist das ein *actus humanus*?), man opfert in globo Gott alle Schwierigkeiten als «Prüfungen» auf, ohne sich zu fragen, in welchem Sinne etwas eine Prüfung ist, warum es einen denn verwundet, wie tief es zu Herzen geht. Diese Schwierigkeiten können so ihre eigentliche Wirkung auf den Menschen überhaupt nicht ausüben. Man betet täglich zehnmal für seinen Gegner: «Vater, verzeih ihm, er weiss nicht was er tut», aber man fragt sich nicht, warum diese Gegnerschaft besteht und welchen Sinn sie haben könnte. Auch werden gewisse Worte nicht selten magisch missbraucht: Reinheit, Armut, Gehorsam, die grossen Ideale können in Einzelfällen zu blossen Schemata herabsinken. Sanftmut und Milde können Leistungen eines langen mühsamen Strebens sein, manchmal sind sie aber auch nur Feigheit, Passivität und Angst vor jeder Opposition: man ist der furchtsame Junge geblieben, der vor jeder Autorität unsicher und eingeschüchtert ist, wie vor einem überstrengen Vater: ein nie erkannter Vater-Komplex.

Dieser Vorwurf des Legalismus wird nicht immer ernst genug genommen. Viele glauben nicht recht daran, dass auch das gläubige Volk (und gerade es!) über den Zustand heteronomer Frömmigkeit und Tugendübung hinaus die Fragen des persönlichen Gewissens und der durch unsere differenzierte Kultur geschaffenen Gewissenskonflikte mündiger beantworten will und muss. Es kann aber jeder Psychotherapeut versichern, dass auch scheinbar einfache Menschen diese Probleme heute als dringlich erfahren. Die einen werden dann u.U. einfach selber sich die Lösungen nach eigenem Gewissen und Empfinden zurechtlegen, ohne viel Rücksicht auf bisherige Vorschriften, die anderen aber gehen mit ihren inneren Konflikten nach einigen vergeblichen Versuchen beim Geistlichen schliesslich zum Psychotherapeuten. Es will uns scheinen, dieser ganze Fragenkomplex müsste ehrlicher anerkannt werden und aus christlichem Vertrauen heraus grosszügiger beantwortet werden. Die Antwort würde freilich schon dort ansetzen müssen, wo es um die entsprechende Heranbildung des Klerus geht.

c) Der dritte Vorwurf ist begreiflicher und kann auch beim besten Willen der Seelenführer nicht völlig aus der Welt geschafft werden: man wirft der Seelenführung vor, sie sei in vielen Fällen blosses Symptombehandlung. Sie hat es ja mit den bewussten Erlebnissen des Menschen zu tun, mit den mehr oder weniger klar erkannten Sünden und Tugenden. Sie dringt darum nicht vor in die unbewussten Untergründe dieser Akte, in ihre seelischen Verflechtungen und seltsamen Verschleierungen. Die eigentlichen Ursachen eines Versagens, die wirklichen Motive tugendhaften Handelns entgehen damit nicht selten einer Beeinflussung. Gewisse asketische Ratschläge erscheinen im Lichte heutiger tiefenpsychologischer Erkenntnisse nicht nur als wirkungslos, sondern direkt als gefährlich für die seelische Gesundheit, vor allem für die Echtheit religiösen Lebens, etwa ein unkluges, radikales «Agere contra». In weniger komplizierten Zeiten mochten Radikalmittel manchmal heilsam sein, heute können sie das Gegenteil von dem bewirken, was erreicht werden sollte. Wer nur die Symptome ins

³ In den letzten zwanzig Jahren gab es unzählige «Marjenerscheinungen» an den verschiedensten Orten. Vgl. darüber die genauen Angaben: «Orientierung» 1951, Nr. 23-24. Die Massenhysterie von Heroldsbach dürfte neben anderem auch ein Symptom für fehlgeleitete Frömmigkeit sein.

Auge fasst, ohne die Fähigkeit zu besitzen, diese Symptome zusammen zu sehen und in ihre Hintergründe vorzustossen, der verursacht im guten Falle ein jahrelanges Stillestehen im religiösen Leben, eine seelische Sterilität, die immerhin auch zur psychischen Lähmung führen kann. Im weniger günstigen Fall aber wirkt eine solche Askese wie ein grandioser Verdrängungsapparat, mit allen verhängnisvollen Folgen.

Es dürfte deutlich geworden sein, wie schwierig eine befriedigende Seelenführung ist und bleiben wird. Man kann ja von den vielen direkten und indirekten Seelenführern nicht verlangen, dass sie sich in allen diesen sehr komplizierten Fragen theoretisch sowohl wie praktisch auskennen. Ja, man muss dringend davon abraten, dass der Seelsorger und Seelenführer sich psychotherapeutisch zu betätigen versuche. Die Folgen wären womöglich noch schlimmer und verhängnisvoller als das, was durch diese Einwände namhaft gemacht wurde.

II. Die Annäherung von Psychotherapie und Seelenführung

Würde das Verhältnis von Psychotherapie und Seelenführung durch Besprechen der gegenseitigen Bedenken und Schwierigkeiten restlos aufgezeigt sein, dann wäre man versucht, von zwei feindlichen Brüdern zu sprechen. Glücklicherweise dürfen wir aber eine Entwicklung konstatieren, die uns verheissungsvoll zu sein scheint, so sehr, dass wir glauben, mit Recht von einer freundschaftlichen Begegnung sprechen zu dürfen, vielleicht gar von einer Annäherung und der Möglichkeit der Zusammenarbeit. Es wird gut sein, wenn wir uns diese Entwicklung beider Arten von Menschenführung kurz vergegenwärtigen.

1. Die Entwicklung der Psychotherapie

Fast scheint es überflüssig zu sein, den weiten und doch so rasch zurückgelegten Weg der Psychotherapie zu rekapitulieren: von Freud und Adler zu Jung, weiter zu Viktor Frankl's Logotherapie, zur Existenzanalyse Binswangers bis zur personalistischen Analyse Caruso's.⁴ Dass es um eine Entwicklung geht, glaube ich deshalb sagen zu können, weil einerseits wesentliche Positionen und Aussagen gemeinsam geblieben sind, andererseits aber in einem Punkt ein Weiterschreiten unverkennbar ist.

Geblichen ist die Einmütigkeit über vier Punkte:

a) Was das Erscheinungsbild der Neurose betrifft. So vielfältig dieses ist, so deutlich bleibt es doch immer gekennzeichnet durch eine habituelle Unangepasstheit, durch jene bekannte Disproportion im äusseren Verhalten oder in inneren Zuständen: seelische Explosivität, langandauernde Erregungszustände, oder umgekehrt starke Depressivität bis zur seelischen Lähmung. Ebenso bekannt sind die organischen Veränderungen, die sich dabei manifestieren können, evtl. Herz- und Magenstörungen usw. Dabei spielt ein mehr oder weniger starkes Zwangsmoment eine Rolle, so dass sich die Unangepasstheit in ihren Symptomen gleichsam «autonom» ereignet.

⁴ Als selbstverständlich setzen wir voraus, dass der Unterschied jeder Art von Psychotherapie von der Psychiatrie wenigstens theoretisch und weitgehend auch praktisch anerkannt sei. Der Psychiatrie müssen alle sog. Psychosen vorbehalten werden, also alle Fälle von manifester oder latenter Geisteskrankheit, Epilepsie, das manisch-depressive Irresein und alle Arten von Schizophrenien, ob diese nun rein hereditär oder vielleicht doch reaktiv entstanden sind.

b) Was die Grundlage der Neurose betrifft: Es herrscht Einmütigkeit darüber, dass sehr oft unbewusste Konflikte im Hintergrund stehen, dass deshalb zur Behandlung der Raum des Unbewussten erforscht werden muss. Dabei manifestiert sich stets eine gewisse Gesetzmässigkeit in bezug auf die seelische Energie und ihre Brennpunkte, die Komplexe. Die Gesetze der Konstanz und Äquivalenz, das Gesetz von der regulierenden Funktion der Gegensätze (als eine Art seelischer Entropie), das Gesetz einer gewissen Teleologie (als Gesetz der fälligen Entwicklungsstufe), sie sind bekannt. Ebenso sei erinnert an das Gesetz der Projektion mit seiner Bedeutsamkeit auch für die zwischenmenschlichen Beziehungen, und an das Gesetz der «enantiodromie», des seelischen Gegenlaufes von Strebungen und Gegenstrebungen. Es handelt sich dabei um Gesetze im weiteren Sinne. Wer sich psychotherapeutisch mit den Menschen zu befassen hat, kann immer aufs neue die Tatsächlichkeit dieser Gesetze und ihres verblüffenden Funktionierens konstatieren.

Dieses Unbewusste mit seiner Gesetzmässigkeit gehört aber zum Wesen des Menschen. Es ist bei allen seinen Verhaltensweisen aktiv mit dabei, sei es als blosses Material oder als energetischer Komplex, und es spielt um so intensiver mit, je weniger man von seiner Gesetzmässigkeit weiss oder wissen will. Dieses Unbewusste gehört zur Menschennatur, die ja nicht allein Geist ist, sondern auch belebte Stoffwelt. Darum muss der Raum des Unbewussten gebührend berücksichtigt werden. Sein Einfluss ist viel grösser als man meistens zuzugeben bereit ist. Die Natur des Menschen steht durch diese wissenschaftlich-empirische Forschung deutlicher vor uns, sie ist genauer erkannt. Jeder Akt des Menschen erhält eine Tiefe aus dem vielschichtigen Wesen des Menschen und erscheint darum oft genug vieldeutig. Denn immer wird sich die Frage stellen, welches die eigentliche Schicht sei, aus der der Akt hervorkommt.

c) Die dritte Gemeinsamkeit dieser Richtungen ist die Analyse, als systematische Methode zur Erforschung des Unbewussten. Ob man sie in der strengen Art Sigmund Freuds und seiner Schule vollzieht, oder ob man sie mehr als wechselseitiges Erarbeiten der unbewussten Tiefen in der Art C. G. Jungs anwendet, vielleicht gar mit der sehr bewussten Betonung des personalen Gesprächs (im Sinne von Hans Trüb u. a.), — es handelt sich auf alle Fälle um eine sehr zielbewusste Aktivierung der seelischen Kräfte zum Zwecke einer grösseren Person-Integration. Die Träume, die aktive Imagination, das freie Malen und Zeichnen, die musikalische Improvisation und Gestaltung sind Ausdruck der Seele und geben dem Kundigen Aufschluss auch über das Unbewusste, über die relative Gesundheit oder Krankheit des seelischen Lebens, somit auch über jene Inhalte, die der Assimilation bedürftig sind.

d) Das nähere Ziel ist die vierte Gemeinsamkeit. Es fordert, dass der Mensch die freie Verfügung seiner seelischen Energie wieder erlange und so der Realität neu angepasst werde. — Über dieses nähere Ziel hinaus stellen sich weitere Ziele, die eng mit der tieferen Deutung der Neurose verbunden sind. Hier aber setzen nun die Verschiedenheiten ein, in denen die Richtungen noch keine Übereinstimmung gefunden haben, auch wenn man den Eindruck nicht beiseite schieben kann, es finde doch eine starke gegenseitige Beeinflussung statt.

e) Die Verschiedenheiten in der Deutung: Für die Anhänger Freuds bleibt die Neurose wesentlich ein Produkt der Verdrängung. Frühkindliche Erlebnisse, vor allem jene, die im weitesten Sinne der sexuellen Sphäre angehören, wurden ins Persönlich-Unbewusste, wie in einen Papierkorb verdrängt und führen zur Komplexbildung, die früher oder später neurotische Symptome produziert.

Für die Schule Jungs kommt darüber hinaus die Auffassung der Neurose als Mangel in der seelischen Entwicklung, nicht nur mancher Anlagen, sondern sogar strukturegebener seelischer Eigenschaften und Bilder des Kollektiv-Unbewusst-

ten,⁵ die über alles individuelle Erleben hinaus den Menschen als Menschen gemeinsam sind. Der sog. «Schatten», aber auch die Seelenbilder von «anima» und «animus» sind nicht so sehr verdrängt, sondern meistens primitiv geblieben und wirken darum neurotisierend auf die zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch das, was Jung die «Arche-Typen» nennt, bedürfte einer ehrlichen Prüfung. Vor allem aber betont schon Jung, dass auf dem Grunde jeder Menschenseele das natürliche Gottesbild, der Arche-Typ Gottes, schlummert, und dass er von der Lebensmitte an nicht mehr unberücksichtigt bleiben darf:

«Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heisst jenseits 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht» («Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge», 16).

Die Neurose ist also hier nicht mehr nur Produkt der Verdrängung, sondern der Unentwickeltheit schlechthin, des eigentlichen Menschenbildes und seiner tiefsten Entwicklungstendenz.

Noch einen Schritt weiter führt dann die Auffassung, dass der Neurose zutiefst eine Verabsolutierung bloss relativer Werte zugrunde liege, wie Caruso wohl überzeugend dargelegt hat. Viele Fixierungen und Regressionen, auch die im religiösen Leben immer wieder zu beobachtenden Substitutionen und Identifikationen deuten auf solche falsche Verabsolutierung hin. Ohne die Hypothesen Freuds und Jungs überflüssig zu machen, wird damit dennoch eine Hauptwurzel aller Neurosebildung gezeigt, die vielleicht in religiösen Kreisen zwar schon immer bekannt, aber nicht mit der wissenschaftlich-empirischen Methode ebenso exakt nachgewiesen worden war.

Endlich darf auch die Logotherapie Viktor Frankls nicht übergangen werden, weil sie die geistige Dimension des Menschen am stärksten miteinbezieht und die falsche Verarbeitung oder das Verdrängen der geistigen Probleme als neurosebildend aufzeigt. Die Logotherapie fordert freilich vom Psychotherapeuten ganz neue Fähigkeiten, und führt notwendig zu einer neuen Problematik. Es wird aber dabei offenbar, dass seelische Krankheit nicht nur aus Triebkonflikten entsteht, sondern auch aus Geistkonflikten, und dass nicht selten beide beieinander sind, weil der Mensch als ganzer krank ist.

Es stellt sich in Anbetracht dieser verschiedenen Deutungen der Neurose die Frage, ob tatsächlich die Ansichten der einzelnen Schulen zueinander in Widerspruch stehen, oder ob sie sich ergänzen, ja, ob es sich nicht um einen Prozess der Entfaltung handelt, einer Entfaltung, die vielleicht schon in den Anfängen der Psychotherapie grundgelegt war. Immer deutlicher wurde dabei, dass es um den Menschen geht, um seine natürliche Ganzheit und Vollständigkeit, um seine psychische und körperliche Gesundheit, um seine innere Entwicklung, ja um jenes Gottesbild, das der Schöpfer ihm mitgegeben hat als er ihn nach seinem Bild und Gleichnis schuf. Dieser Mensch soll die volle Verantwortung für sein Leben und Handeln übernehmen. Der Mensch darf nicht mehr in Unwissenheit um die Abgründe seiner eigenen Seele dahinleben, sondern soll in klarer Einsicht in die komplexen Schichten und Untergründe, Überlagerungen und Gesetze seines Wesens zu leben sich bemühen. Er ist gerade durch seine Neurose geweckt worden, nicht mehr halb bewusst den Vorgängen seines Wesens ausgeliefert zu bleiben, sondern er soll jetzt mündig und bewusst die Verantwortung dafür tragen.

⁵ Der Begriff des Kollektiv-Unbewussten wurde von C. G. Jung ursprünglich phylogenetisch, vom Entwicklungsdenken her verständlich gemacht. Heute lässt Jung die Genese dieser unbewussten Inhalte offen. Ihre Beschreibung aber entspricht weitgehend dem, was man in der Seinsphilosophie als seelische «Struktur» bezeichnet.

Auch wenn die Entwicklung der Psychotherapie in Bezug auf Methodik und Einzelziele damit noch keineswegs an einem letzten Punkt angelangt ist, so darf man doch feststellen, dass im Hinblick auf die Deutung der Neurose neue, sehr wesentliche Positionen gewonnen wurden, die diskutiert werden müssen. Gleichzeitig aber vollzog die Psychotherapie auf diesem Weg eine Annäherung an das, was bisher die Seelenführung geleistet hatte.

2. Die Seelenführung

Auch die Seelenführung hat sich selten damit begnügt, allein das Gewissen zu lenken. Wo sie über die Aufgaben der Seelsorge in Verkündigung und Beichtzuspruch hinausgeht, in den wirklich grossen Schulen der Seelenführung, war sie sich stets bewusst, dass es sich letztlich um eine Gestaltung des ganzen Lebens handle. Ebenso ahnten die grossen Seelenführer etwas um die Hintergründe des Strebens nach Vollkommenheit. Sie kannten die mannigfachen Gefahren des religiösen Bemühens, vieles von dem, was wir heute als Verlagerung, Maskierung, Substitution und Identifikation bezeichnen, und auch die unbewussten egoistischen Motivierungen blieben ihnen kein Geheimnis. Freilich waren es meistens mehr die intuitiv begabten Seelenführer, die solches Wissen hatten und anwandten, während eine wissenschaftlich systematische Methode lange Zeit kaum ins Auge gefasst wurde. Die jahrhundertealten Erfahrungen in Fragen des geistlichen Lebens gaben vor allem den religiösen Orden feste Traditionen, die sich wohl durchschnittlich auch immer wieder bewährt haben. Kurz: auch die klassische Seelenführung wollte den ganzen Menschen berücksichtigen. — Heute nun spüren die Führer des religiösen Lebens noch deutlicher die Notwendigkeit einer richtigen Erfassung der psychischen Grundlagen und Gesetze, weil es ja Menschen einer sehr komplizierten Kultursituation sind, die geleitet werden sollen. Man möchte insofern sagen, dass Psychotherapie i. w. S. und Seelenführung immer näher aufeinander zuschreiten und eine fruchtbare Begegnung beider möglich und sogar wünschenswert ist. Gerade um einer solchen fruchtbringenden Begegnung willen ist es aber ebenso unerlässlich, dass man die Unterschiede beider Arten von Einflussnahme auf den Menschen deutlicher beachte und herausarbeite, um das Gemeinsame besser zu sehen. Stellen wir diese Frage ganz scharf: Wie weit unterscheiden sich Psychotherapie und Seelenführung in bezug auf ihr Ziel und ihre Mittel?

a) Zunächst darf man wohl behaupten, dass das weitestgespannte psychotherapeutische Ziel der vollständige Mensch als Realisierung des natürlichen Gottesbildes sei, während das Ziel der Seelenführung der vollkommene Mensch im Sinne der übernatürlichen Heiligkeit ist. Vollständigkeit ist nicht Vollkommenheit.

So klar diese Unterscheidung ist, so schwierig dürfte es bleiben, sie in der Praxis durchzuhalten. Gibt es nicht eine katholische Seelenführung, die unbewusst auf der reformatorischen Theologie aufbaut und konsequenterweise immer wieder versucht, den Menschen nur von der Offenbarung her anzusprechen, ohne Rücksicht auf natürliche Voraussetzungen? Eine echt katholische Seelenführung wird aber Natur und Übernatur niemals auseinanderreissen dürfen. Weil die Erlösungsordnung die Schöpfungsordnung keineswegs aufhebt, weil die Gnade darum für gewöhnlich auf der Natur aufbaut und diese erhöht, wird notwendig der ganze Raum dieser Natur auch für die Seelenführung wichtig und aktuell. Das letzte übernatürliche Ziel muss meistens in Teilzielen erstrebt werden, die ihrerseits auf die seelischen Entwicklungsstufen Rücksicht zu nehmen hätten. Ob man den Akzent des Vollkommenheitsstrebens mehr auf die Gnade oder auf die persönliche Anstrengung des Willens legt: immer wird es doch um die Gestaltung des gesamten Lebens gehen.

Darum ist auch das Problem «Gesundheit und Heiligkeit» keineswegs ein Pseudo-Problem.⁶ Selbst wenn Gott die Neurose durchaus benützen kann und wohl auch tatsächlich schon öfter benützt hat, um einen Menschen zur Heiligkeit zu führen, so dürfte doch an jenem Punkt, an dem das Streben zur Vollkommenheit eine gewisse Stetigkeit und innere, langwährende Echtheit erreicht, auch die psychische Gesundheit im Sinne einer Person-Integration und Realitätsanpassung Fortschritte machen, selbst wenn einzelne neurotische Symptome äusserlich nie ganz überwunden werden. (Auch die Psychotherapie macht ja den Menschen keineswegs restlos gesund, sondern versucht nur, ihn auf ein seelisches Geleise zu stellen, auf dem er allmählich immer gesünder werden könnte.) Gewisse Symptome freilich, wie etwa die pseudologia phantastica, unbeherrschte Erregungszustände oder langwährende Niedergeschlagenheit scheinen uns mit wirklicher Vollkommenheit unvereinbar zu sein.

Irgendwie werden also Heiligkeit und psychische Gesundheit schon zusammengehören. Auch wenn am Anfang einer Neurose nicht unbedingt eine Sünde konstatiert werden kann, so fehlen doch im Verlaufe der Neurose selten jene Augenblicke, in denen der Mensch entscheiden muss, ob er seelisch gesund werden, oder ob er in der Neurose, als Flucht vor der ganzen Wirklichkeit, verbleiben will. Fällt er innerlich die Entscheidung für die Neurose, so dürfte dies kaum ohne Schuld geschehen. Oder warum erfährt man immer wieder, wie der Neurotiker von unerklärlichen Schuldgefühlen geplagt wird? Seelische Krankheit mag in einem Sonderfall den Menschen für die religiöse Lebensform ansprechbarer machen, meistens aber bildet sie eher ein Hindernis für eine echte religiöse Lebensgestaltung. — Sobald also das Ziel der Seelenführung nicht mehr rein theoretisch ins Auge gefasst wird, zeigt es sich, dass das psychotherapeutische Ziel seelischer Integration und Vollständigkeit nicht selten als Teilziel der Seelenführung miteinbezogen werden sollte.

b) Wird der Unterschied zwischen Psychotherapie und Seelenführung wesentlich grösser sein, wenn wir über die Mittel beider Bemühungen nachdenken? Natürlich muss wiederum der grundsätzliche Unterschied durchaus betont werden: Die Seelenführung arbeitet mit der Gnade, mit Gebet, Betrachtung, Sakramentenempfang und der Mitwirkung des gläubigen Menschen dabei. Es sind und bleiben also fürs erste ganz wesentlich andere Mittel als jene, die in der Psychotherapie zur Anwendung kommen. Dennoch darf in der Anwendung dieser Mittel bereits der psychologische Gesichtspunkt nicht völlig ausser acht gelassen werden. Die seelischen Gezeiten fordern Berücksichtigung. Die Dosierung dieser Mittel sollte klug abgewogen werden, weil sie sonst schädlich werden könnten — etwa nach dem Gesetz: «cotidiana vilescunt» — oder jedenfalls nicht ihre günstige Wirkung auszuüben vermögen. Allzu oft hat man den Eindruck, dass da gewisse Schemata angewandt werden und darum Fehlentwicklungen nicht mehr überraschen können.

Eine eigentliche Begegnung von Tiefenpsychologie und Seelenführung aber müsste betreffs der Mittel dann stattfinden, wenn es um die Askese geht. Diese ist doch ein «natürliches» Mittel, das wir in vielen Religionen antreffen, und das gerade darum der Gefahr ausgesetzt ist, allzu selbstverständlich und unbesehen weitergetragen zu werden. Askese als Abtötung natürlicher Triebe und Verzicht auf die Erfüllung natürlichen Begehrens kann gerade dort, wo sie nicht durch das Gesetz des Kreuzes, den aktiven Gehorsam, vertieft wird, einseitig werden. Man vergisst dann bei der «Abtötung der

Natur», dass diese Natur nicht so einfach ist, sondern sehr vielschichtig. Nicht selten manifestiert sich dann das Gesetz des «Gegenlaufes» der Triebe: Werden etwa die Sexualtriebe statt verarbeitet nur verdrängt, dann beginnt vielleicht ein sehr unduldsamer, ja aggressiver Geltungstrieb sich auszutoben, der dann gerne noch mit religiösen Motiven getarnt wird. — Oder: Man verzichtet auf eine Entwicklung, die Mut und Verantwortung fordern würde, und überlässt sich passiv einer Unterwürfigkeit, die zwar den Eindruck erweckt, man sei gewissenhaft und gehorsam, die aber nicht nur alle seelische Weiterentwicklung abschnürt, sondern auch die Initiative nach aussen langsam lahmlegt. — Weiter: Man bleibt stehen mit seinem sogenannten «guten Gewissen», das ja scheinbar ganz übereinstimmt mit dem objektiven Sittengesetz, obgleich dabei die grössten Verdrängungen sexueller Art oder sogar des tiefen Werterlebnisdranges geschehen, und der Mensch so auf der Stufe des Kindes fixiert bleibt, die keineswegs mit dem verwechselt werden darf, was Christus an Kindsein gefordert hat. — Nicht jede so hoch geschätzte Heiterkeit in den Klöstern ist wertvoll und ein Zeichen gottgewollter Lebensführung; sie ist nicht selten nur ein Zeichen stehengebliebener Entwicklung und passiver Unreife.

Die Seelenführung kann also nicht feste Rezepte geben, sie muss sich anpassen. Das bedeutet aber praktisch: in jeder Lebensphase müssen die Lebensprobleme des affektiven, triebhaften und religiösen Lebens auf der objektiven Grundlage neu gelöst werden, denn der Mensch mit vierzig Jahren ist nicht mehr jener von zwanzig; wäre er es noch, dann würde dies bedeuten, dass eine innere seelische Entwicklung nicht stattgefunden hat. Eine solche innerseelische Stagnation wird früher oder später Konflikte hervorrufen, ob sie selbst nun durch einen übergrossen äusseren Aktivismus oder auch weniger ehrenhafte Ursachen verschuldet wurde. Die Konflikte aber werden sich im Familienleben oder im Beruf auswirken. Wie oft hat doch das katholische Volk den Eindruck, es werde von der Kanzel ohne jeden persönlichen Erfahrungshintergrund gepredigt, ohne echte innere Substanz; es stehe eigentlich ein Junge oben auf der Kanzel!

Man müsste auch ein Wort von der «Kollektiv-Askese» sagen, die für alle Mitglieder einer Gemeinschaft ohne Unterschied gilt. Diese ist selbstverständlich in manchen Belangen notwendig, oft aber auch nur ein Leerlauf, und manchmal auch direkt schädlich. Die Kultursituation von heute mit ihrem stärkeren Individualismus und ihrer grösseren Kompliziertheit (Eigenschaften, die sich gerade bei der «Elite» am stärksten zeigen) fordert eine Askese, die Rücksichten nimmt auf die individuelle seelische Eigenart, die das Gefühl für Nuancen besitzt. Sonst kann es geschehen, dass jahrzehntelang mechanisch asketische Übungen verrichtet werden, aber am entscheidenden Punkt der Persongestaltung geht man vorbei. Anstelle einer konkret-lebendigen Askese steht eine abstrakte und exklusive, die nicht aus der Freiheit kommt, sondern aus Legalismus. Wiederum wird dann das «Kreuz» gefordert, man übersieht aber, dass in diesem Zeitpunkt nicht ein Mensch, sondern nur eine Karikatur des Menschen daran gehftet werden kann, eine unfreie, infantil gebliebene Person.

Auch wo es um die Mittel geht, können darum Tiefenpsychologie und Seelenführung sich begegnen, ist eine Annäherung wünschenswert.

III. Wann soll der Seelenführer eine psychotherapeutische Behandlung anraten?

Die folgenden Erwägungen werden praktischer Art sein, obwohl ich mir bewusst bin, dass mit ihnen auch neue theoretische Fragen gestellt werden müssten, etwa jene nach den Grundsätzen für eine Zusammenarbeit zwischen Seelenführer

⁶ Vgl. «Orientierung» 1952, Nr. 9: «Gesundheit und Heiligkeit». Um allen Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich gesagt, dass es sich weniger um die somatische als um die psychische Gesundheit handelt, wobei freilich das komplizierte Verhältnis beider zueinander nicht völlig ausser acht gelassen werden darf.

und Psychotherapeut. Doch scheint es noch verfrüht zu sein, diese Arbeit in Angriff zu nehmen, die auf sehr vielen Einzelerfahrungen beruhen müsste. — Auch ein anderer Gesichtspunkt bedarf noch der Erwähnung: Wir haben in allen vorangehenden Gedankengängen von neurotischen Symptomen gesprochen. Sobald aber der konkrete Einzelfall zu behandeln ist, muss auch die Frage nach allfälligen somatischen und psychotischen Komponenten im Krankheitsbilde erhoben werden, das heisst, der Arzt und der Psychiater müssen in gewissen Fällen ebenfalls konsultiert werden, da die Neurose nicht selten nur eine Überlagerung bereits vorhandener krankhafter Prozesse darstellt. Eine psychotherapeutische Behandlung könnte in einem solchen Fall sehr gefährlich werden, und etwa den Ausbruch einer lauernden Psychose verursachen.

Weiter muss für diese Erwägungen beachtet werden, worauf wir bereits hingewiesen haben, dass es weder nötig noch ratsam ist, jegliche Neurose der analytischen Behandlung zu unterwerfen. Auch die Krankheit der Neurose mag in Einzelfällen zur Bewährungsprobe werden, die jene Geduld bewirkt, in der ein Mensch seine Seele besitzt. Es versteht sich auch, dass der zeitliche und finanzielle Aufwand einer Analyse nur in jenen Fällen geleistet werden darf und muss, in denen eine sinnvolle Lebensgestaltung und die berufliche oder die familiäre Pflichterfüllung auf dem Spiele stehen. Solche Fälle möchten wir nun kurz erwähnen, ohne natürlich den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Die Analyse scheint geboten in vielen Fällen sexueller Perversion. Dieselbe ist ja häufig auf Verdrängung oder Fixation zurückzuführen. Sie bedeutet manchmal bei Homosexualität, exzessiver Onanie, Donjuanismus, Nymphomanie ein infantiles Stadium der seelischen Entwicklung oder eine Flucht vor der eigentlichen Verantwortung. Doch nur der geschulte Analytiker kann da helfen. Gerade diese Perversionen wirken sich derart störend und zerstörend auf das Menschenleben aus, dass eine Behandlung unabdinglich ist, wenn die Mittel es irgendwie gestatten. Vor allem ein echt religiöses Leben würde durch solche Abwegigkeiten vergiftet, da ja meistens schwere Schuldgefühle selbst bei sexuellen Zwangshandlungen auftreten, und ein solcher Zwangsneurotiker immer wieder neue Kompensationen suchen wird.

Weiter muss in gewissen Fällen starker, unerklärlicher Schuldgefühle eine Analyse angeraten werden. Es ist ja das konstante Merkmal vieler Neurosen, dass solche Schuldgefühle sie begleiten. Es sind keine Sünden da, die als solche erkannt würden, oder es werden lässliche Sünden als sehr willkommene Materie betrachtet, um die Schuldgefühle zu verstehen. Diese ständigen Schuldgefühle können aber zu schwerwiegenden Minderwertigkeitsgefühlen werden und dem Menschen seine ganze Arbeitsfreude und Initiative rauben. Es sind Menschen, die unter einer schwarzen Wolke einhergehen, vielleicht immer etwas gedrückt, vielleicht auch nur subaltern, obwohl ihre Fähigkeiten weit grösseren Aspirationen genügen könnten. Nur eine sehr eingehende Analyse vermag da die Ursache solcher Schuldgefühle aufzuhellen. Es kann sein, dass Verdrängungen mit grösster Selbstverständlichkeit geschehen sind. Nicht selten aber wird ein Schuldkomplex auch durch übertriebenen Perfektionismus geschaffen. Man möchte eine integrale Tugendhaftigkeit realisieren, zu der Gott einem in diesem Zeitpunkt noch gar nicht die nötige Gnade schenkt. Man möchte den Engel spielen, muss aber immer wieder erfahren, dass man ein Mensch aus Fleisch und Blut ist. Hinter solchem Angelismus und Perfektionismus darf aber nicht unbedingt nur ein grosses Tugendstreben und ein hoher Idealismus gesucht werden: allzu oft verstecken sich hinter ihnen ein uneingestandener Geltungsdrang, Zwangsvorstellungen, primitive Tabu-Vorschriften oder getarnte egoistische Wünsche, selbst solche religiösen Charakters. Nicht selten auch kann es sich um ein «Oktroy» von aussen handeln, wenn die Umgebung unechte, überhitzte Gefühle systematisch aber ahnungs-

los kultiviert, oder ihnen gar in Gebetsformen Ausdruck verleiht: Gefühle, die kaum je oder noch lange nicht realisiert werden können.

Die Neurose sollte auch dann vom Fachmann behandelt werden, wenn sie ein typischer Ausdruck der Lebenslüge ist. Vielleicht ist jede Neurose zutiefst eine Unwahrhaftigkeit des Menschen gegen sich selbst. Wo aber diese Unwahrhaftigkeit zur permanenten Auflehnung, ja zur Rebellion gegenüber der eigentlichen Lebensordnung und Lebensaufgabe wird, da gerät der Neurotiker in jenen berüchtigten «Teufelskreis», in dem Überkompensationen und Schuldgefühle sich immer neu steigern und den Menschen in eine Situation der inneren Hoffnungslosigkeit hineintreiben. Die Lebenslüge bewirkt dann jene tiefe existenzielle Unrast und Angst, die durch kein medizinisches oder religiöses Palliativ beruhigt werden kann. Igor Caruso hat gerade für diesen Tatbestand einmal den Begriff der «Lebenshäresie» geschaffen, und damit die falsche Zentrierung des Neurotikers aufgedeckt. Es wäre falsch zu meinen, «Lebenshäresien» gäbe es nur in ausserkirchlichen oder höchstens in Laienkreisen; sie sind wahrscheinlich genau so typisch auch bei Personen des religiösen Standes, weil es nämlich nicht leicht ist, immer in der gleichen Richtung dem Absoluten entgegenzugehen.

Schwieriger und äusserst kompliziert stellt sich die Frage, ob der Seelenführer eine Analyse anraten soll dort, wo ein Mensch von einer fast selbst-zerstörerischen Leidens-Sehnsucht wie besessen erscheint. Es sind scheinbar sehr fromme Personen, die immer den Drang verspüren, sich für andere aufzuopfern, oder auf alles Gute und Schöne und Angenehme zu verzichten. Jede Freude, die sie sich gönnen möchten, ist ihnen verdächtig und wird zuguterletzt regelmässig ausgeschlagen. Überall suchen sie nur das Kreuz und sein Leiden. Überall? Wirklich? So sehr diese Menschen vielleicht eine ruhige Heiterkeit ausstrahlen und ganz still und schweigsam sind, so sehr auch können sie innerlich gequält, unruhig und völlig zerrissen sein, und so begierig können sie nach jener einen Kompensation verlangen, die alle diese Verzichte aufwiegt: nach dem religiösen Genuss ihrer Leidensseligkeit. Es ist — viele werden das nicht wahr haben wollen — eine masochistische Komponente mit im Spiel, die gerade darin ihre Befriedigung findet, der unwürdigste, der allerletzte, der einfältigste, der unbrauchbarste Diener aller Diener Gottes zu sein (meist handelt es sich freilich um Dienerinnen!). Der Wunsch, sich selbst zu entwickeln, die eigene Persönlichkeit zu bilden und zu entfalten, wird dann als Stolz und Sünde gebrandmarkt. — schliesslich kann man die eigene Existenz nicht ohne Schuldgefühl akzeptieren. Was soll der Seelenführer da tun? Vielleicht zeigen sich doch verräterische Merkmale: Seltsame Lähmungssymptome, langwierige Rekonvaleszenzen bei fast unbedeutenden Erkrankungen verraten die geheime Sucht des Geniessens aller dieser Leiden. Gerne macht man auch den Priester zum Vertrauten dieser Leidenssucht und will von ihm die Bestätigung, dass man auf dem rechten Wege sei. Dadurch wird man der eigenen Verantwortlichkeit frei und kann sich fortan mit besserem Gewissen dem verkappten Trieb überlassen. Vielleicht verrät auch ein jahrzehntelanges Stille-Stehen im Gnadenleben, dass unterirdisch ein Geschehen sich ereignet, das krankhaft ist, auch wenn es ohne sichtbare und nennbare Schuld zu sein scheint.

Wichtig kann die Analyse dort werden, wo der Seelenführer Menschen begegnet, die unter Dämonomanie leiden, sei es, dass sie sich als von Dämonen besessen glauben, oder visuelle, akustische oder taktile Halluzinationen von Dämonen haben. Natürlich muss gerade in diesen Fällen die medizinische und psychiatrische Untersuchung vorausgehen, damit die Psychotherapie ohne die Gefahr einer ausbrechenden Geisteskrankheit ihre Behandlung leisten kann. Selbst wenn im Leben mancher Heiliger reale böse Mächte sich spürbar machten, so darf vielleicht in der Durchschnittszahl aller dieser Erschei-

nungen die Frage nach der Richtigkeit des Satzes überprüft werden: «*Daemonia supponit naturam*», eine Natur nämlich, die an irgendwelchen abnormen Symptomen leidet, wenn es auch nur eine krankhafte Ängstlichkeit ist. Wir meinen also, dass die Exorzismen wohl manchmal angebracht sein können, aber noch öfter scheint uns der Psychotherapeut in diesen Fällen am Platz zu sein.

Endlich darf als längst bekannt vorausgesetzt werden, dass die meisten Fälle des religiösen Skrupulantentums einer psychotherapeutischen Behandlung bedürfen, sollen jahrelange Irr- und Umwege vermieden werden.

* * *

Zum Schluss dieser Ausführungen möchten wir nochmals die Frage aufwerfen, ob es nicht vorteilhaft wäre, an Stelle der Schwierigkeiten zwischen Psychotherapie und Seelenführung die Annäherung und freundschaftliche Zusammenarbeit zu betonen? Weder die Psychotherapie noch die Seelenführung würden dadurch ihre Eigenart und Selbständigkeit einbüßen. Die Seelenführung muss im Raume des Bewussten bleiben. Sie

wird zwar gut daran tun, vom unbewussten Seelenleben sehr viel zu wissen, es immer wieder in Betracht zu ziehen und darum vorsichtig zu sein. Die Psychotherapie aber hat die Aufgabe, in notwendigen Fällen den Abstieg ins Unbewusste zu leisten. Auch sie wird sich nur zum eigenen Vorteil immer wieder vergewissern, dass auch Zwangsneurotiker noch einen bewussten Seelenraum haben, und dass man ganz allmählich wenigstens indirekt den Willen dieser Patienten stärken muss. So wird die Psychotherapie keineswegs zur blossen Dienerin der Seelenführung, solange sie Dienerin am ganzen Menschenleben ist, und die Seelenführung wird nicht nur zur Prophylaxe vor Neurosen, wenn sie sich bewusst bleibt, dass die Neurose auch das religiöse Leben beeinträchtigt und manchmal verunmöglicht. Beide sollen den Menschen helfen, das Leben ganzheitlich und sinnvoll zu gestalten, es über die Relativitäten hinaus zu einem Absoluten zu führen.

Unsere gegenwärtige Kultursituation scheint uns die Zusammenarbeit von Psychotherapie und Seelenführung in vielen Fällen notwendig zu machen, auch wenn wir wünschen, eine spätere Zeit möge dem Menschen wieder selbstverständlicher ein einheitliches und ganzheitliches Leben gewährleisten.

Dr. J. Rudin

Quo vadis iuventus Israel?

Der junge Staat Israel blickt mit besonderem Interesse auf seine Jugend: ihr schenkt er die grösste Aufmerksamkeit, sie ist die Hoffnung der Gründergeneration, die heute den Staat leitet und formt. Die führenden, im Lichte der Öffentlichkeit stehenden Männer der Gegenwart entstammen zum grossen Teil den zionistischen Kreisen Russlands, Polens und Mitteleuropas vom Anfang dieses Jahrhunderts. Sie erwarten von der Jugend, die im Land — und innerhalb der letzten fünf Jahre im unabhängigen, eigenen Staat — aufwächst, eine Verwirklichung ihres Ideals, eine leib-geistige Synthese vom Blut, das aus der ganzen jüdischen Diasporawelt herbeigeschafft worden ist, und altem jüdischem Boden. Es gibt manche Anzeichen dafür, dass die leibliche Synthese recht rasch erfolgt: das andere Klima bewirkt, wie aus vielen Beispielen der schon im Lande Geborenen nachweisbar, einen äusserlich neuartigen Judentypus. Die geistige Synthese kommt weniger schnell zustande, weil die vielfältigen, oft einander diametral entgegengesetzten weltanschaulichen Programme und Konzeptionen der Alten die Jungen teils weiter belasten, teils zum Widerstand herausfordern.

Von einem irgendwie generellen «Weg der jüdischen Jugend» in Israel kann heute somit nicht gesprochen werden: sie tastet sich auf verschiedenen Wegen vorwärts. Sie wird in alle politischen und geistigen Probleme des Schmelztopfes Israel verwickelt: sie erlebt die Geburtswunden einer nationalen Vereinheitlichung, gegen die sich manche erbliche Mneme, überkommene Gewohnheiten, manches Kulturgut aus anderen geographischen Breiten wehren, und sie erlebt zugleich das Hin- und Hergerissenwerden zwischen Parteikonzeptionen, die einander bis aufs Blut bekämpfen.

Der Kampf der Jugend beginnt im Elternhaus und in den Schulen ersten Grades. Bis jetzt subventioniert der Staat die «allgemeinen Schulen», in denen ein liberales Weltbild gelehrt und der Religionsunterricht toleriert wird, ferner die religiösen Schulen gemässiger und strenger Observanz, die weltanschaulich ganz auf das mosaische Gesetz, die Thora, ausgerichtet sind, endlich die rechts- und die linkssozialistischen Schulen mit betonter Areligiosität und Antireligiosität. Daneben bestehen die Privatschulen, namentlich die ausgezeichneten Schulen der christlichen Missionen. Diese Vielfalt der Schulen erschwert aber die Erziehung der Jugend zu einem einheitlichen Staatsgefühl. Nach Inkrafttreten des neuen Schul-

gesetzes wird es die Staatsschule in zwei Versionen geben: einer religiösen und einer nationaljüdischen.

Die reifere Jugend ist heute voll von Reflexen und Reaktionen auf den Streit der Geister im sozialistischen Lager, der in Israel, einem in nicht geringem Masse sozialistisch aufgebauten Staat, schwerste Konflikte hervorruft. In zahlreichen «Kibbuzim», den vieldiskutierten Gemeinschaftssiedlungen, ist als Niederschlag der Weltprobleme ein offener Krieg zwischen den Anhängern der rechtssozialistischen «Mapai» und denjenigen der linkssozialistischen, kommunistenfreundlichen «Mapam» ausgebrochen, der zu Spaltungen, ja zum Auseinanderfall mancher seit Jahrzehnten bestehender Siedlungen geführt hat. Sehr oft steht hier die Jugend tätlich gegen ihre Eltern und der Weg der jungen entfernt sich in tragischer Weise von der älteren Generation. Die Vorgänge im Kibbuz «Ejn Charod», über die die Zeitung «Jedioth Chadaschoth» einen Briefwechsel zwischen Tochter und Vater veröffentlicht hat, sind dafür bezeichnend. Die linkssozialistische Tochter schrieb: «Hat nicht jeder Mensch das Recht, seine Weltanschauung, die Partei, zu der er gehören will, die Siedlungsform, in der er leben will, selber zu wählen? Und ihr, die Eltern? Seid ihr denn auf den Wegen eurer Eltern gegangen? Habt ihr denn nicht das Liebende und sorgende Elternhaus verlassen, um euren eigenen Weg zu gehen? Habt ihr euch nicht losgelöst von der getretenen jüdischen Masse, um euch euren Weg zu bahnen für die Erlösung des Volkes? Seid ihr nicht einen herrlichen Weg als Pioniere gegangen? Ihr sagt heute: ‚Unsere Kinder wurden uns geraubt‘. Aber sind wir nicht die Söhne einer Generation, deren Gestalt geprägt wurde unter dem roten Himmel der Scheiterhaufen von Auschwitz, ein Geschlecht, dem die Fackel des Heldentums des Ghettos von Warschau leuchtete? Sind wir nicht Söhne der Generation, die den Kampf mit dem britischen Imperialismus geführt und ihre Kraft in den Befreiungskämpfen des Volkes und des Staates eingesetzt hat? Sind wir nun nicht zuverlässig genug, um selbst und selbständig unseren eigenen Weg zu wählen? «Ejn Charod» ist die Verwirklichung einer revolutionären Bewegung, die neue Lebensformen für den Menschen und für das Volk schafft. «Ejn Charod» ist die Fahne für eine grosse Bewegung. Wir sind reife und erwachsene Menschen: offenen Auges gehen wir unseren Weg, einen Weg, dem wir treu, auf den wir stolz sind und für den wir bereit sind zu kämpfen...» Der rechtssozialistische Vater antwortete: «Wie

stellst du deine Eltern hin? Warum ist es dir nie in den Sinn gekommen, deine Eltern zu fragen? Weil du nicht frei bist in deinem Denken, weil du nicht selbständig zur Reife gekommen bist, weil dein Wesen in Fanatismus und Begeisterung über den „herrlichsten Weg, auf dem die Menschheit schritt“, geprägt wurde, in grenzenlosem Hass gegen jeden, der es wagte, gegen die Führung aufzustehen. Nicht als reife und selbständige Menschen habt ihr euren Weg gewählt, sondern als zarte Kinder von 8 und 9 Jahren, und noch jünger wurdet ihr unzuverlässigen Händen ausgeliefert, die mit euch kein Erbarmen hatten. Wenn unsere Gegner (die linkssozialistische Mapam) über eine Guillotine verfügt hätten, so wären deine Eltern enthauptet; so haben wir nur damit bezahlt, dass man uns vor unseren Kindern verleumdet hat. Eine Bitte habe ich an dich und an unsere andern Kinder: Verdüstert nicht unser Alter durch Teilnahme an Zusammenstößen. Wir wollen alle, Väter und Söhne, die unglücklicherweise auf verschiedenen Seiten der Front stehen, eher aus dem „Spiel“ ausscheiden, als einander kämpfend gegenüberzutreten.»

Die schrecklichen Folgen des linksradikalen Weges der jüdischen Jugend sind in diesem Briefwechsel angetönt: die Verblendung der fanatisierten Mapam-Jugend ist auch nach dem Ausbruch des offenen Antisemitismus und Antizionismus in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten nicht geschwunden. Die Zeitung «Davar» schrieb in diesem Sinn Ende Dezember 1952: «Man kann es nicht leugnen, dass der Prager Schauprozess die Mehrzahl der Jugend (der Mapam) sehr hart getroffen hat. Doch bedauerlicherweise kennen wir Fälle aus der Vergangenheit, in denen die jüdische Jugend trotz verschiedenen bitteren Erfahrungen ihren Glauben und ihre, Ideale' nicht verlor und den Weg des Verderbens weiter geschritten ist. Es ist fraglich, ob unsere jungen Menschen endlich lernen werden...»

Von einem ganz anderen — weit erfreulicheren — Weg jüdischer Jugend erzählt der Journalist Schalom Ben-Chorin in einer Nummer der Wochenzeitschrift «Hakidmah» anfangs 1953. In diesem Artikel wurde das ausserordentliche Interesse der jüdischen akademischen Jugend, der Hörer der Hebräischen Universität Jerusalem, an einer Vortragsreihe unterstrichen, bei der es um die Beziehung der Religion zu anderen Gebieten des Lebens und Denkens ging. Drei Dozenten behandelten in sehr verschiedener Weise diesen Themenkreis; und Burschen und Mädchen aller Richtungen füllten die Hörsäle bis auf den letzten Platz. Der Naturwissenschaftler Dr. phil. und med. Isaiah Leibowitz sprach über «Religion und Naturwissenschaft»: er, der zugleich orthodoxer Jude ist, erklärte, von der Naturwissenschaft her heute keine Bedrohung des Glaubens mehr zu sehen; die moderne Naturwissenschaft kön-

ne nicht mehr in Konflikt mit der Religion geraten, denn sie habe, unter der Fülle der Detailkenntnisse, darauf verzichten müssen, ein in sich geschlossenes Weltbild zu bieten, das dem religiösen entgegengesetzt sein könnte. Martin Buber sprach über «Religion und Ethik» — der grösste Saal reichte nicht aus, um alle Herbeigeströmten zu fassen, und das jugendliche Auditorium folgte der zweistündigen Rede des «Weisen von Jerusalem» mit kritischer Andacht. Die in anderen Gedankenwelten kontroverse Beziehung des Moralischen zum Religiösen löst sich nach Buber im Weltbild der Propheten in der übergeordneten Kategorie des «Heiligen» auf. Das Bundesvolk Israel ist aufgerufen, nicht nur ein gutes, sondern ein heiliges Volk zu werden — und diese Heiligkeit umschliesst beides: das Religiöse und das Ethische. Der Dekan der philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Samuel Hugo Bergmann, sprach über «Philosophie und Religion». Der Andrang war so gewaltig, dass man im letzten Augenblick in einen grösseren Saal umziehen musste. Bergmann glaubt, dass die Philosophie in ihrem Verhältnis zur Religion gleichsam die Aufgabe einer «Übersetzerin» habe: sie muss den Dialog der Begegnung, das Zwiegespräch zwischen Gott und dem Ich, in die Begriffssprache übersetzen, sie muss das Erlebnis aus der innigen Sphäre des Gebetes in die kühlere Luft der objektiven Aussage transponieren. Schalom Ben-Chorin stellte dazu fest: «Das sind Gedankengänge, die unsere Jugend zutiefst ansprechen.» Und er konnte in diesem Zusammenhang auch von einem besonders überraschenden und für uns Christen der abendländischen Welt erregenden Weg jüdischer Jugend auf der Suche nach dem «wesenhaften Erlebnis» berichten: «Wer um das Geheimnis weiss», schrieb er, «der wartet, bis die Stunde der Begegnung und der Erkenntnis ihm, ganz unverhofft, erblüht. Aber Jugend drängt ungestüm auch zum Letzten vorwärts. Vielleicht war es etwas von diesem Suchen, das so viele junge Juden am Weihnachtsabend in das Heim des Jerusalemer «Christlichen Vereins Junger Männer» führte und sie dort Choräle mitsingen liess, die nicht der Welt unserer Empfindungen angehören. Man kann diese, an sich problematische Erscheinung auch tiefer interpretieren: eine unbestimmte Sehnsucht lebt in vielen jungen Herzen, eine Sehnsucht, die durch die Losungen politischer Parteien nicht gestillt werden kann. Diese Sehnsucht nach übergeordneten Werten treibt sie in die philosophischen Hörsäle, wo um die Erkenntnisse des Denkens und Glaubens gerungen wird, treibt sie aber auch zu einer fremden, singenden Gemeinschaft, die ein überirdisches Erlebnis andeuten will — führt sie jedoch nicht mehr in die Synagogen, die den Anschluss an das Leben, auch an das geistige Leben, in unserem Lande fast gänzlich verloren haben...»

F. G.

Wie sehen die Journalisten die heutige Presse?

In ihrer Dezemberrnummer 1952 veröffentlicht die Revue der Universität Laval (Quebec) in einem langen Artikel die Eindrücke, die verschiedene Pressekongresse im Laufe des Jahres 1952 hinterliessen. Nach Darlegung der offiziellen Diskussionsthemen gibt der Verfasser des Artikels, Paul Berger, die Meinungen wieder, die ihm in den Wandelgängen der Kongresse zu Ohren gekommen sind. Sie betreffen Amerika, sind aber doch auch für unsere Zeitungsunternehmen, die glücklicherweise meist noch viel eigenständiger sind, ein Warnungssignal.

«Die Presse hat ihr Gesicht verloren denn:

1. Sie wird nicht mehr von eigentlichen Journalisten gestaltet: In der Direktion befinden sich keine Journalisten, in der Redaktion fallen sie mehr und mehr aus. Die Presse ist zu einem Verwaltungsbetrieb geworden, in dem kleinräumerische Funktionäre das, was die Agenturen liefern, ein wenig ummodellern, umstellen und so das Ganze dem Publikum vorsetzen.

2. Es fehlen der Presse die Reporter: Die verschiedenen Meldungen werden ihr in Allgemeinfassungen ins Haus gebracht.
3. Es fehlen der Presse die Polemiker: Eine Meinungs- oder gar eine Oppositionspresse gibt es kaum noch.
4. Ganze Sektoren des öffentlichen Lebens sind teils aus Gründen einer weitgehend bestochenen öffentlichen Meinung, teils weil Direktoren und Redaktoren aus diesen Sektoren Vorteile zugesichert werden, für diese ‚Tabu‘.

Die Zeitungen sind schlecht geschrieben:

Der Grund dafür liegt in dem immer fühlbareren Mangel an wirklich durchgebildeten Fachleuten, deren Manuskripte durch Erzeugnisse der Presse- oder Organisationen-Agenturen ersetzt werden. Die französische Sprache wird derart verunstaltet, dass die Fachjournalisten bereits daran gedacht haben, zur Verteidigung der französischen Sprache in der

Presse' einen Rochefort-Kreis zu schaffen. Es war in den Gesprächen von Evian, wo diese beachtliche Initiative erstmals von sich reden machte.

Ein Jeder schreibt in die Zeitung:

Auch das ist eine Ursache für den Journalistenschwund! Die Zeitungen wenden sich an die 'Stars' aller Tätigkeitsbereiche, und diese lassen ihre Artikel häufig durch irgend einen Stümper schreiben. Zur inneren Struktur des Zeitungsbetriebes ist zu bemerken, dass — von umso bemerkenswerteren Ausnahmen abgesehen — der Direktor einer Zeitung nicht mehr in sein Blatt schreibt, und der Leitartikler einer Tageszeitung ist der Redaktionssekretär, es sei denn die Zeitung bediente sich auch dafür einer Artikelfabrik.

Die Zeitungen sind nicht interessant:

1. Weil sie nur wenige mit Namen gezeichnete Artikel aufweisen und im Verhältnis zu den Originalbeiträgen die Agenturartikel zu zahlreich sind.
2. Weil sie keine 'Nachrichtenjäger' mehr besitzen.
3. Weil sie nicht mehr Stellung nehmen.»

Usurpation und Konkurrenz:

Öffentliche und private Stellen haben sich unter dem Vorwand, die Presse zu unterstützen, an deren Stelle gesetzt. Darin liegt eine zweifache Vergewaltigung, da zu Gunsten von Funk-

tionären und unqualifizierten Leuten der Journalist um seinen Broterwerb gebracht wird und ausserdem diese Stellen sich ein Gewerbe aneignen, zu dem bloss Schreiberlinge absolut unfähig sind. Allein die Pressedienste der Ministerien haben — mit dem Geld der Steuerzahler — so viele regelmässig erscheinende Veröffentlichungen geschaffen, dass daneben praktisch keine Konkurrenz aufkommt. Wer könnte auch die Konkurrenz mit einem Organ aufnehmen, dessen Defizit vom Staat gedeckt wird, oder das zwei Jahre auf einen Gewinn warten kann! Neben den Agenturen überschütten die Gesandtschaften, die UNO, die UNESCO, die grossen Privatbetriebe und erst recht die verstaatlichten Wirtschaftszweige die Presse mit Informationen und Artikeln ohne jede Pflege des Stils und bar jeder journalistischen Sicht.

Die Agenturen!

Sie machen den Journalisten ihren Beruf praktisch unmöglich, meinen die einen. Warum auch nicht — erwiderten die anderen — bei einem Beruf, der nur äusserlich organisiert, in Wirklichkeit aber zutiefst dem anarchischen Gesetz des Dschungels verfallen ist? Tatsächlich ist es so, dass sich die Journalisten zwar über die Agenturen beklagen, zugleich aber für sie arbeiten und sich sogar, wenn möglich, selbst in eine Art Kleinagenturen verwandeln, indem sie mit den gleichen Artikeln und Informationen in verschiedener «Aufmachung» verschiedene Zeitungen «bedienen».

Kommunismus in zwei Welten

Unter «zwei Welten» ist die Welt vor und die Welt hinter dem Eisernen Vorhang zu verstehen. Das freiheitliche und demokratische Fühlen kann den Menschen im Osten nicht verstehen, der eine Welt des Zwangs erträgt, und noch weniger den Kommunisten des Westens, der für eine solche Welt sich begeistert.

Die folgenden Ausführungen sollen beide Haltungen verstehen lehren. Ein Beitrag der nächsten Nummer soll die Frage der Bekehrbarkeit der Kommunisten in der noch freien Welt untersuchen.

Unter der «Herrschaft der Arbeiterklasse»

Die Revolte am 17. Juni 1953 in Ostberlin und anderen Industriestädten Ostdeutschlands war, soviel steht heute fest, eine spontane Erhebung der Arbeiterschaft gegen die wirtschaftlichen und politischen Drangsalierungen ihres von der sowjetischen Militärmacht geschützten Regimes. Der Aufstand glimmte schon einige Zeit, wofür zahlreiche Veröffentlichungen in der ostdeutschen Presse schon vom Anfang April an Zeugnis geben. Im Augenblick, da sich durch Bekanntgabe des Communiqués des Politbüros der SED vom 9. Juni der Schein einer Möglichkeit freier Meinungsäusserung zeigte, hat der Ausbruch des Arbeiterunwillens explosionsartig ganz Ostdeutschland erfasst. Die Sowjetpolitik hat also gerade in jener Schicht versagt, die die Errichtung der kommunistischen Herrschaft geduldet, wenn nicht gefördert hat. Wie der Berliner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» (Ausgabe 22. Juni 1953, Nr. 1444) meldet, haben viele Bauarbeiter der Stalinallee am 17. Juni die Mitgliedsbücher der SED den Agitatoren vor die Füsse geworfen. Sie hatten genug von einem solchen Kommunismus. Diese Arbeiter verlangen, wie einer von ihnen an der Belegschaftsversammlung des Kraftwerkes des Hydrierwerkes Zeitz am 16. April es ausgesprochen hat: «Wir wollen leben wie die Menschen, weiter wollen wir nichts!»

Dass selbst Kommunisten vom Kommunismus «genug» bekommen, ist nicht mehr neu. So schrieb anfangs Juli 1949 ein aus kommunistischem Milieu stammender Schweizer über seine Eindrücke von einem Besuch bei Freunden in Prag (er hätte diese als kommunistische tschechische Emigranten wäh-

rend des Krieges in der Schweiz kennen gelernt): «Für mich war die Tschechoslowakei eine grosse Enttäuschung. Alle meine Freunde und Bekannten wollen fort... Ich wollte es zuerst nicht glauben, aber das Wort Freiheit, wie wir es verstehen, existiert dort nicht mehr...» Um wieviele Zeugnisse der Desillusion aus Ungarn, Polen und sämtlichen Volksdemokratien liesse sich dieser Brief vermehren!

Die Gesellschaft der Sowjetunion, über deren Struktur begreiflicherweise am eingehendsten Beobachtungen gesammelt wurden, gilt heute, wie einer beachtenswerten Information zu entnehmen ist, als im Wesentlichen gegliedert in sowjetische, neutrale und antisowjetische Kreise. Von sowjetischer Einstellung gelten ausser der Regierung, der oberen Parteiführung, der Geheimpolizei, den «speziellen» Justizorganen und der Parteiführung im Militär nur ca. die Hälfte der oberen Administration, ungefähr drei Viertel des höchsten sowjetischen Staatsapparates, ungefähr zwei Drittel des oberen «öffentlichen» Apparates, etwa die Hälfte des militärischen Oberkommandos und etwa ein Drittel der Mitglieder der kirchlichen Organisation. — Ungefähr je die Hälfte der Intelligenz, der Angestellten, der Bauern und zwei Drittel der Arbeiter gelten als politisch neutralisiert. Die breiten Volksmassen werden nämlich von der Regierung mit Absicht unterbezahlt. Marktpreise und Arbeitslohn sind so berechnet, dass die Leute für ihre Arbeit vom Staat einen Lohn erhalten, der unter dem Lebensminimum liegt. Solche Verhältnisse haben zur Folge, dass die Gedanken und Bestrebungen jedes Einzelnen nur auf zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten gerichtet sind, um das Leben fristen zu können. Diese Massen laufen buchstäblich nur dem Brot nach, kümmern sich nicht um Politik und haben demgemäss auch keine politischen Anschauungen. — Eine antisowjetische Einstellung haben u. a. etwa je die Hälfte der Intelligenz, der Angestellten, des Militärs, der Bauern und etwa ein Drittel der Arbeiter.

Der Fortbestand der sowjetischen Macht wird unter diesen Umständen gesichert: durch Isolierung von der Aussenwelt, Terror und Überwachung der Geheimpolizei, kommunistische Propaganda innerhalb und ausserhalb der Sowjetunion, sehr gute Bewaffnung der Polizei (dagegen gibt

es im Lande weder in der Armee noch im Volk Waffen) und feste Zusammengehörigkeit der Kremlregierung.

Wenn der Kommunismus seine politische Macht aufgerichtet hat, schwindet die freie Zuneigung und Sympathie im Volke. Was dem Kommunismus verpflichtet bleibt, ist fast ausschliesslich ein Kreis von Menschen, deren materielles Wohlergehen, moralische und womöglich sogar physische Existenz mit ihrer Treue zum Regime steht und fällt.

Diese Vorgänge im Osten können doch Anhängern und Freunden des Kommunismus in der westlichen Welt nicht verborgen bleiben! Noch mehr, sie müssen ihnen die Augen öffnen und sie zur Überzeugung bringen, dass der Kommunismus für die Welt und für sie selber kein Heil sondern nur Unheil bedeutet. Vielfach geschieht es auch, wie der Rückgang kommunistischer Wählerstimmen in fast allen demokratischen Ländern und das heute zu einer ganzen Literatur angewachsene Schrifttum kommunistischer Rückkehrer bezeugen. Für das, wie wir meinen, gesundmenschliche und demokratische Empfinden ist diese Auswirkung der Sowjetverhältnisse eben viel zu schwach. Wie ist dieses kommunistische Beharren von Millionen Menschen im Westen - denken wir nur an Frankreich und Italien - zu begreifen?

Kommunismus in der freien Welt

Da müssen zuerst die Beweggründe beachtet werden, welche Menschen zum Kommunismus hinziehen. Solange diese Gründe nämlich in ihren Augen ihren realen Wert behalten, ist eine Umstellung sehr unwahrscheinlich. Erst wenn die festen Fundamente weggezogen erscheinen und der Zweifel im Geiste aufsteigt, wird ein Bruch möglich.

Vor allem Einzelnen ist da an den Grundeinfluss zu denken, der vom tagtäglichen Milieu ausgeht. Im Milieu kommt für die meisten Menschen der Kontakt mit dem Kommunismus zustande, wird der Bruch mit dem Vergangenen vollzogen, die Werbung des Kommunismus an sie herangebracht und die durch Gleichgültigkeit, Überdruß oder Zweifel verursachte Entfremdung überdauert. Im Milieu ist die Besinnung auf etwas Anderes und die Überprüfung der eigenen Haltung ungemein schwer und fast unmöglich. Erst, wenn ein Ereignis in die ganze Masse des Milieus einbricht, ist der Milieueinfluss ausgeschaltet. Deshalb ist die Ausmerzungen der kommunistischen Haltung dort so schwer, wo breite kommunistische Milieus, wie in Frankreich und Italien, sich gebildet haben. Aus dem gleichen Grund ist die Verhinderung kommunistischer Milieubildung dort so wichtig, wo ein solches noch nicht besteht. Anstrengungen in den Vereinigten Staaten von Amerika sind auch von diesem Gesichtspunkte aus zu beurteilen.

Gewöhnlich wird einer im Milieu zum Kommunisten. Er wird Kommunist aus Interesse für sozialen Fortschritt. Es scheint ihm plausibel, dass der Kommunismus im Zug der geschichtlichen Entwicklung liegt. Wie mit dem Zeitalter des Individualismus und des wirtschaftlichen Unternehmertums der Bürger über den Aristokraten und Feudalherrn siegte und seine bürgerliche Welt aufbaute, so bringt der Kollektivismus und die kollektivistische Produktionsweise das Zeitalter und die Welt des Arbeiters. — Dem Marxismus scheint die Zukunft zu gehören; er will deshalb bei den Siegern von morgen sein. Die Weltanschauung und gesellschaftliche Ordnung des Kommunismus erscheint als die beste Entsprechung des Zeitalters der Technik mit seiner Förderung des materiellen Glücks durch Produktion. — Unter dem Einfluss solcher Gedanken erscheinen die technischen Leistungen der Sowjetunion als gigantisch. In den Fünfjahresplänen der Sowjetunion und entsprechend in den Volksdemokratien und China offenbart sich Wille zur Kraft, zur Durchdringung der Welt

und zur Gestaltung des Lebens. In den Augen des vom Kommunismus angesprochenen Menschen erscheint der Sieg der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg als die erste weltgeschichtliche Manifestation des ersten sozialistischen Staates. Die bisherigen sozialistischen Errungenschaften in diesem Land waren die Voraussetzungen für diesen Sieg. Die Sowjetunion wird aber noch weiter schreiten. Die ganze Welt muss nach ihrem Beispiel und mit den gleichen Kräften arbeiten. — Auf den Menschen macht es Eindruck, dass in der Sowjetunion das Analphabetentum bekämpft, die Berufsbildung auf breiter Front gefördert und die Wissenschaft in den Dienst der Produktionssteigerung gestellt wird.

Man wird Kommunist aus Auflehnung gegen das Bürgertum als Klasse. Der Kommunismus mag Anforderungen stellen und mit den einzelnen Menschen unsanft umgehen; er kennt aber nicht mehr die Ausbeutung von Menschen durch Menschen. In der kommunistischen Gesellschaft haben nämlich die privaten Profitinteressen ausgespielt. — Mit der Bedeutung der bürgerlichen Klasse sind auch die Fehler und Mängel derselben ausgemerzt: Verachtung des biedern, einfachen Arbeitsmenschen, snobistischer Kulturdünkel, Ausschliesslichkeit der besitzenden Gesellschaftskreise usw. — In der bürgerlichen Gesellschaft bestehen schlechte soziale Verhältnisse. Der Kommunist, der möglicherweise selber der bürgerlichen Klasse entstammt, muss vielleicht unter sozialen Missverhältnissen leiden; oder er ist durch blosser Beobachtung, getrieben von einem Gefühl der sozialen Verantwortlichkeit, zum Feind der bürgerlichen Klasse geworden. — Dazu kommt oft noch die Auflehnung gegen verschiedene Arten von traditionellem Zwang. Der Mensch möchte z. B. sich des religiösen Zwanges entledigen und begeistert sich deswegen für eine Weltanschauung und Gesellschaftsordnung, die mit der Zerstörung der Religion am radikalsten Ernst macht.

Oft sucht der Mensch im Kommunismus das Heilmittel gegen eigene Minderwertigkeitskomplexe. In der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Parteien blieb ihm der gewünschte Aufstieg versagt, jetzt versucht er seine Karriere bei der Partei der Unterdrückten, die seine Fähigkeiten besser zu schätzen und für das Wohl der Menschen zu benützen wissen. So kommen ehrgeizige Bestrebungen im Kommunismus zur Befriedigung. Man setzt auf die Partei der Zukunft, die ihren einsatzbereiten Menschen später einmal unter dem kommunistischen Regime die verheissungsvollsten Posten bereit hält.

Einen bedeutenden Beweggrund zum Kommunismus bildet schliesslich die kommunistische Ideologie, die in verschiedener Hinsicht faszinierend ist. Sie ist einfach, weil sie nur die materiellen Produktionsmittel als letzte weltanschauliche und geschichtsbildende Kraft kennt. Sie ist einfach, weil sie alles Greifbare umfasst und alles, was darüber liegt, als zauberhaft und unwirklich verwirft. Sie ist harmonisch, weil sie restlose Einheit zwischen Natur und Mensch zum Ausdruck bringt. Sie ist dazu fortschrittlich und optimistisch, weil sie inmitten einer Welt, die in Verzweigung zugrunde geht, die Verwandlung des Universums, den Aufstieg zu immer grösserem Fortschritt und die Wiedergewinnung des verlorenen Paradieses der Menschheit sich zur Aufgabe macht.

Wir sehen also eine grosse Vielfalt von anziehenden Beweggründen, angefangen von den rein ökonomischen und sozialen bis zu umfassend weltanschaulichen. Gerade vom Weltanschaulichen her vermag der Kommunismus seine Anhänger in einen Bann zu schlagen, der nur äusserst schwer zu überwinden ist.

Ob und wie sich Möglichkeiten bieten, die Kommunisten in der freien Welt wieder zu einer gesunden Auffassung von Mensch und Welt zurückzuführen, soll in einem folgenden Artikel untersucht werden. K. St.

Eine wichtige Neuerscheinung

Ein «Generalregister» aller in der Schweiz im Verleih befindlichen Filme.

Der Redaktor des «Filmleraters» und Leiter der katholischen Filmstelle in der Schweiz, Dr. Charles Reinert, veröffentlicht soeben ein umfassendes «Generalregister des Films», das in alphabetischer Ordnung die Originaltitel sowie die allfälligen deutschen und französischen Untertitel sämtlicher in der Schweiz im Verleih befindlichen Spielfilme enthält. Das Werk ist jedoch bei weitem nicht nur eine Aneinanderreihung von Titeln; jedem Originaltitel sind Angaben über Ursprungsland, Dialogsprache, Entstehungsjahr und Verleih beigelegt; zudem ist möglichst jedem Film unter dem Originaltitel eine moralische Wertung beigegeben, wobei in den meisten Fällen die von der schweizerischen katholischen Filmstelle erteilte «Note» berücksichtigt ist. Nur bei jenen Filmen, die in der Schweiz noch nicht bewertet werden konnten — was vor allem bei ganz neuen der Fall ist — musste auf die Wertungen ausländischer katholischer Filmstellen (meist der belgischen oder französischen) zurückgegriffen werden. Gleichzeitig ist das «Generalregister» aber auch ein Inhaltsverzeichnis doppelter Art: einmal des vor vier Jahren veröffentlichten «Handbuch des Films» sowie aller bisher erschienenen Nachträge, dann aber auch aller bisherigen Jahrgänge des «Filmleraters», soweit die betreffenden Filme darin besprochen wurden.

Dem katholischen Benutzer dieses «Generalregisters» wird damit ein wertvolles Hilfsmittel in die Hand gegeben: wer in irgendeiner Form

— sei es als Seelsorger, als Erzieher, als Kinobesitzer, als Leiter eines Vereins, als blosser verantwortungsbewusster, regelmässiger, ja auch nur gelegentlicher Kinobesucher — mit dem Film zu tun hat und diese Aufgabe in positivem, christlichem Sinne ernst nimmt, besitzt hier einen zuverlässigen Wegweiser durch das tausendfache Gestrüpp der öffentlich zur Verfügung gelangenden Filme. Eine wirkliche Filmführung ist heute so notwendig wie je, gerade weil sich die Kinematographie zu einem festen Bestandteil unseres Lebens entwickelt hat, dem fast jeder mehr oder weniger häufig seinen Tribut zollt. Das «Generalregister» entspricht deshalb einem wirklichen Bedürfnis und erfüllt eine wichtige Aufgabe; daneben aber bietet es jedem Filminteressierten eine Fülle wertvollen Informationsmaterials.

Die heutige Nummer ist eine Doppelnummer 12/13. Dafür erfolgt Mitte Juli keine Ausgabe. Nr. 14/15 erscheint als Doppelnummer am 31. Juli. Nr. 16 am 31. August.

Terrasse - Hotel «AL SASSO» Orselina-Locarno

bei Madonna del Sasso. Auch für kurzen Aufenthalt geeignet. Hochzeiten, Vereine.
Verlangen Sie Prospekte Tel. (093) 7 34 54
J.Bolli-Jost's Erben

BURCH - KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

EGGISHORN

Hotel Jungfrau

2200 m Autoservice ab Fiesch, Furkabahn

RIEDERALP

Hotel Riederalp

1925 m Talstation Mörel (Luftseilbahn), Furkabahn.

Schöne Ferienorte, Aletschwald, Märyelensee.

Katholischer Gottesdienst auf Eggishorn und Riederalp.

Prospekte durch FAMILIE CATHREIN.

Verbilligte Bücher

Dr. Paul Simon: **Das Menschliche in der Kirche Christi**

Die Spannung von dem unvollkommenen Menschen zur Vollkommenheit Gottes löst Simon im Menschlichen, im Streben zum Guten. Nicht nur dem religiösen Menschen hilft er zur Klarheit jenseits von Konfessionen, sondern er zeigt Weg und Ziel für alle Menschen, die fragen und suchen. 152 Seiten, Halbleinen, früher DM 9.80, jetzt **3.85**

Prof. Dr. Karl Thieme: **Gott und die Geschichte**

Geschichtstheologische Studien, die die direkte Weiterführung der Auffassung von der Weltgeschichte als Ablauf der Schicksale Israels, Griechenlands und des Römerreiches darstellen und die Geschichte unter dem Eindruck ihrer letzten Phase in völlig neuem Lichte erscheinen lassen. Dabei zeigt sich die alte Patristik und Scholastik, die diesen Studien zugrunde liegt, wieder als eine der lebendigsten Wissenschaften. 340 Seiten, kartoniert, früher DM 9.—, jetzt **2.50**

Prof. Dr. Philipp Dessauer: **Erwartung der Ewigkeit**

In einer überreichen Fülle herrlicher und schöner Gedanken wird in dieser Meditation in Unglück, Leid und Schmerz die Ewigkeit aufgedeckt. Den Trauernden, den Verlassenen und Heimatlosen ist dieses Buch gewidmet, das ein verheissungsvoller Beitrag zur Erneuerung des christlichen Geistes aus den alten Wahrheiten in der Sprache unserer Tage ist. 368 Seiten, kartoniert, früher DM 5.20, jetzt **1.50**

Katalog «Verbilligte Bücher» kostenlos

Buch und Presse, Versandbuchhandlung
Heidelberg - O, Schliessfach 140

GLETSCHE

Seiler's Hotel Rhonegletscher

1761 m. Die traditionelle, behagliche Gaststätte am Fusse des Rhonegletschers. Jeglicher Komfort und mässige Preise. Kath. Kapelle mit täglicher hl. Messe. Garagen und Reparaturwerkstätten.

Seiler's Hotel Belvédère

2272 m. Idealer Aussichtspunkt auf den Rhonegletscher, die Walliser und Berner Alpen. Beliebter Ausgangsort für interessante Frühjahrs- und Sommertouren.

Der katholische Besitzer des

SCHLOSS HOTEL LOCARNO

nimmt mit besonderer Aufmerksamkeit die Leser der Orientierung in seinem Hause auf. Für Geistliche angenehme Zelebrationsmöglichkeit in der Kirche der Deutschschweizer, San Francesco.

Anmeldungen an:

Direktion Schloss Hotel, Locarno
Tel. (093) 7 23 61

BÉLA JUST

DER LASTTRÄGER GOTTES

Ein Priesterroman

Aus dem Französischen übertragen von René Michel

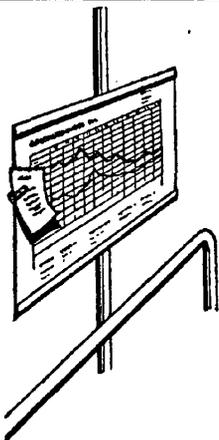
330 Seiten . Ganzleinen mit Schutzumschlag . Fr. 12.50

Dieser Roman fesselt von der ersten bis zur letzten Zeile, der Leser wird in die Gewissensabgründe eines verlassenen Priesters mithinabgetragen und selbst vor all die Entscheidungen der Romangestalt gestellt. Der Leser erlebt das Schicksal des Priesters nicht nur als Schauspiel auf erdachter Bühne und mit erdachten fremden Spielern, sondern als Geschehen in seinem eigenen Innern und als das herankommende unwidersprechbare Wort, das gerade ihm selbst und jetzt gilt. «Der Lastträger Gottes» ist nicht einer der Priesterromane, die einer neuen Bekehrungspraktik das Wort reden, sondern eine bannende Dichtung, die einmal und endlich das Leid und die Seelengrösse des ringenden Priesters bewusst macht: mit uns ist auch jeder Priester ein Lastträger Gottes. Dr. R. Sattelmair

Durch alle Buchhandlungen. Schweizerische Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG ZÜRICH 52 - TEL. (051) 462778

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG



Die Spitalkosten werden immer teurer!

Christlichsoziale Kranken- u. Unfallkasse der Schweiz

Zentralverwaltung Luzern, Claridenstr. 8, Tel. (041) 2 31 11, zweitgrösste Krankenkasse der Schweiz — 700 Ortssektionen — 270,000 Versicherte.

Zögern Sie deshalb nicht länger mit dem Abschluss einer Spitalzusatzversicherung — morgen wär's vielleicht zu spät!

Zusätzliche Tagesentschädigung bei Spitalaufenthalt	Zusätzliche Monatsprämie		
	Männer	Frauen	Kinder
Fr. 2.—	—	—	Fr. —.30
Fr. 3.—	—	—	Fr. —.50
Fr. 5.—	Fr. —.90	Fr. 1.—	Fr. —.80
Fr. 10.—	Fr. 1.70	Fr. 2.—	Fr. 1.50
Fr. 15.—	Fr. 2.50	Fr. 3.—	Fr. 2.20
Fr. 20.—	Fr. 3.30	Fr. 4.—	Fr. 3.—

CATHERINE DE HUECK: «Lieber Bischof». Briefe an einen amerikanischen Bischof. 104 Seiten, Leinen DM 5.50. Es sind erschütternde, aufrüttelnde, beunruhigende, anrufende Briefe, die da eine Kellnerin und Fabrikarbeiterin ihrem Bischof schreibt, Briefe, in denen die ganze Not und Ausgestossenheit des «verlorenen Schafes» die Feder führt, aber auch das Vertrauen und der Mut der Berufung zum apostolischen Wirken. Den Ruf der Menschen nach Gott übermittelt die Schreiberin ihrem Bischof, jener Menschen, um die sich niemand kümmert oder nur dann kümmert, wenn sie zu einem «besonderen Fall» geworden sind. Diese Briefe gehen nicht nur jeden von uns an, jeden, der die Not der Menschen lebhaft und seelisch spürt und der zuinnerst erschüttert ist vom Bewusstsein seiner eigenen Sündhaftigkeit. Das Buch ist kühn und freimütig, es zeigt die Wirklichkeit, wie sie ist, ohne Schönfärberei und ohne Pessimismus. Das Land, in dem diese Briefe geschrieben sind, ist nicht allein Amerika. Auch unser Lebensraum, auch unsere Alltagswelt ist gemeint, denn nicht allein in Amerika wissen viele, die etwas gegen den Tod der Seelen tun könnten, nicht, was unter der glatten, beruhigten Oberfläche des Lebens brodelte. Für viele unserer Zeitgenossen, Gläubige und Ungläubige, ist «alles so weit in Ordnung», aber wenn man einmal in diese Welt der Ausgestossenen, der Missbrauchten und Verwahrlosten hineingestossen wurde und mit diesen Menschen die Verlorenheit erleiden musste, ihre Sorgen und Fragen, ihren Hunger nach Glück und Geborgenheit und Liebe, dann weiss man oder dann ahnt man, dass auch wir eine «Inlandmission» nötig haben, eine Mission, die sich nicht auf dem Grunde eines eng und verkehrt genommenen Verhältnisses von Gott und Einzelseele aufbaut, sondern die jeden Menschen in eine nächste Nähe rückt, wie Origines einmal von der Liebe sagt. Durch die Leidensgemeinschaft mit uns wurde Er der Nächste und durch die gefüllte Gabe der Barmherzigkeit der Verwandte. In der Spur mit Ihm gehen heisst: Tu desgleichen an jedem Menschen, mag er dir bekannt oder fremd sein.

Sie erhalten das Buch in jeder guten Buchhandlung oder durch den
PAULUS-VERLAG, RECKLINGHAUSEN / GERMANY

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Telefon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles, Comptes Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 787 39. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Einzahlungen an Mr. Wolf Pierre, Illfurth/Ht.-Rh., c/o No. 86047 Strassburg. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

Hotels Seiler Zermatt

1620 m ü. M.

Mont Cervin — Victoria — Mont-Rose

Hotel Riffalp

(2213 m ü. M.) Erstklassiges Familienhotel, Tennisplatz, Orchester, Gottesdienstgelegenheit.

Hotel Schwarzsee

(2589 m ü. M.) Heimeliges Berghotel am Matterhorn.

Mahlzeitenaustausch.
Vorteilhafte Pauschalpreise.

Auskünfte und Prospekte durch A. Candrian, Generaldirektor der Seiler-Hotels, Telefon (028) 7 71 04.

Paul Gaechter SJ Maria im Erdenleben

Neutestamentliche Marienstudien. 260 Seiten, kartoniert, Sfr. 12.—.

Der berühmte Exeget und Professor der Theologischen Fakultät Innsbruck unternahm es, eine Reihe der auf Maria bezüglichen Stellen des N.T. text- und literaturkritisch zu behandeln. Es gelang ihm meisterhaft und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zahlreiche voneinander unabhängige marianische Motive des N.T. sinnvoll zu deuten und thematisch zu einem einzigen Bild des konkreten Erdenlebens Mariens — mit vielen neuen Zügen — zu vereinen. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Marianischer Verlag
der Verlagsanstalt TYROLIA, Innsbruck - Wien - München

Schweizerische
Spar- & Kreditbank

St. Gallen Zürich Basel Genf

Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny
Olten . Rorschach . Schwyz . Sierre

Kassa-Obligationen

Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich